Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Landreisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere
Zeiten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen
Abbildungen.

Verfaßt
von
mehreren Gelehrten,
und herausgegeben
von

Joachim Heinrich Jäck,
königl. Bibliothekar zu Bamberg.

Zwanzigstes Bändchen.

Mit einem Kupfer.

I. Theil. 2. Bändchen von Persien.

Grätz,
Druck und Papier von Joh. Andr. Kienreich.
1831.

SIR ANTON SHERLEY.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Persien.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

mehreren Gelehrten,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 2. Bändchen.

Grätz,

Druck und Papier von Joh. Andr. Kienreich.

1831.

Reisen und Abenteuer des Sir Anton, Sir Robert und des Sir Thomas Sherley.

VIII. Hauptstück.

Des Königs Rückkehr aus dem Kriege und dessen Aufnahme.

(Fortsetzung.)

Zwey Tage vorher, ehe der König seinen Einzug in Casbin hielt, schickte er einen Courier, oder eine Post an seinen Haushofmeister mit dem Befehle, daß er uns mit den besten Pferden, die zu haben seyen, versehen, und wir ihm in Begleitung des Gouverneurs und seiner selbst vier Meilen von Casbin entgegen kommen sollten; was Beyde auf die artigste Weise vollzogen. Der Zug von Sir Anton Sherley und seinen Begleitern wurde also angeordnet: Zuerst kam Sir Anton Sherley selbst, dessen Rock und Unterkleid von kostbarem Goldstoffe waren; sein Schwert hing an einem

kostbaren Wehrgehänge im Werthe von tausend Pfund Sterlingen, da es mit Perlen und Diamanten besetzt war. Auf dem Kopfe trug er einen angemessenen Turban von zweyhundert Thalern Werth; und seine Stiefel waren gleichfalls mit Perlen und Rubinen gestickt. Hierauf kam sein Bruder, Sir Robert Sherley, ebenfalls in Rock und Unterkleid von Goldstoff, mit einem kostbaren Turban auf dem Kopfe; sein Dolmetscher Angelo in Ober- und Unterkleid von Silberstoff. Dann vier Andere in Röcken von Silberstoff mit seidenen damascirten Unterkleidern; hierauf wieder vier Andere in Röcken von scharlachfarbenem Sammet, mit damascirten Unterkleidern; vier in blau damascirten Röcken mit taffetnen Unterkleidern; und vier Andere in gelb damascirten Röcken und Unterröcken von persischem Stoffe. Diesen folgten sein Page in Goldstoff, und seine vier Lakaien in fleischfarbenem Taffet, und so setzte sich der Zug in Bewegung. Sir Anton und sein Bruder ritten zusammen, der Haushofmeister zu ihrer Rechten, und der Gouverneur zur Linken; die Uebrigen kamen zwey und zwey nach. Ich selbst ritt gerade vor Sir Anton mit einem weißen Stabe in der Hand; denn ihm hatte gefallen, mich zu seinem Marschalle zu ernennen, da in diesem Lande jeder Große einen Marschall hat, der vor ihm reitet. Nachdem wir so eine halbe Meile vor die Stadt gekommen waren, hatten wir einen Anblick, wie man solchen nicht gewöhnlich zu sehen pflegt, nähmlich zwölfhundert Reiter, welche zwölfhundert Menschenköpfe auf

ihren Lanzen trugen, und mehrere von ihnen hatten Menschenohren, in Schnüren eingefädelt, um den Hals hängen. Auf diese folgten die Trompeter, welche einen schrecklichen Lärm machten, da ihre Trompeten ganz anders geformt sind, wie die englischen. Diese Trompeten sind zwey und eine halbe Elle lang, und gegen die Mündung so dick und breit wie ein Hut. Nächst diesen kamen die Trommelschläger, deren Trommeln von Kupfer waren, und von Kamehlen getragen wurden. Diesen folgten sechs Standartenträger, und hierauf wieder zwölf Pagen, deren jeder eine Lanze in der Hand trug. In einer ziemlichen Entfernung kam sodann der König, welcher allein ritt, eine Lanze in der Hand hatte, und an dessen Seite Bogen und Pfeile, Schwert und Schild hingen. Er war ein Mann von untersetzter Statur, aber sehr kräftigem Körperbaue und schwärzlicher Gesichtsfarbe. Zunächst auf den König kam sein Generallieutenant der Feldtruppen, und seine sämmtlichen Bogenschützen, in halbmondförmiger Ordnung. Als wir zuerst vor den König kamen, stiegen Sir Anton und sein Bruder von ihren Pferden ab, und gingen hin, dem Könige den Fuß zu küssen. Denn es ist Sitte in diesem Lande, daß ein jeder, sey er auch noch so vornehm, bey seiner ersten Zusammenkunft mit dem Könige, dessen Fuß küssen muß. Nachdem dieses geschehen war, sah sie beyde der König mit stolzer Miene an, und dann uns Alle; indem er mit Sir Anton nicht ein Wort wechselte, sondern dem Generallieutenant befahl, mit ihm nach den erhalte-

nen Befehlen zu verfahren. Hiermit gab der König seinem Pferde die Sporne, und begab sich auf eine Stunde hinweg. Dem Sir Anton wurde hierauf die Stelle des Königs eingeräumt; sein Bruder Robert Sherley, und der Generallieutenant nahmen jene zu seiner Rechten, und der Haushofmeister jene zu seiner Linken ein. Als sich der König entfernt hatte, erzählte der Haushofmeister dem Sir Anton, daß Sitte des Landes sey, Fremdlinge auf diese Weise zu empfangen, und bath ihn sich eine Weile zu gedulden, und den Ausgang abzuwarten. Nach Verlauf einer Stunde kehrte der König wieder, so geschwind sein Pferd laufen konnte, und hatte sechzehn Frauen zu Pferde bey sich, die alle sehr kostbar gekleidet waren. Als er nahe bey Sir Anton gekommen war, begrüßten ihn die Weiber mit einem Halloh! und stießen ein sehr lautes Geschrey aus, gleich dem der rohen Irländer, daß wir uns höchlich darüber verwunderten. Als sie damit fertig waren, kam der König auf Sir Anton und seinen Bruder zu, umarmte und küßte sie drey oder vier Mahl, und schwur, indem er Sir Anton bey der Hand nahm, einen feyerlichen Eid, daß er sein Bruder seyn wolle, wie er ihn auch immer so nannte, und indem er wegging, ließ er den Sir Anton zu seiner Rechten gehen.

Die große Volksmenge, die sich hierbey versammelt hatte, gewährte einen bewunderungswürdigen Anblick; wo der König vorüber ging, kniete das Volk nieder, und küßte die Erde. Ehe wir

aber in die Stadt kamen, wurde ein Befehl bekannt gemacht, daß bey Todesstrafe kein Soldat in die Stadt kommen sollte, welcher nicht etwa darin geboren sey, aus Furcht, daß sie einen Tumult anstiften möchten; so wurden sie für dieses Mahl alle entlassen, und kehrten in ihre Heimath zurück.

Nach unserer Rückkehr in die Stadt marschirten wir durch alle Straßen, und kamen am Ende zu einem königlichen Banketthause, wo der König den Sir Anton in ein kostbar ausgestattetes Zimmer führte, woselbst Letzterer eine Rede an den König über den Zweck seiner Ankunft hielt, und ihm eine Erzählung seiner beschwerlichen Reise und unserer Behandlung in der Türkey, nebst anderer uns auf dem Wege zugestoßener Unfälle machte; welcher der König mit großer Aufmerksamkeit zuhörte. Als Sir Anton seine Rede geendigt hatte, stand er auf, und erwiederte: »Bruder! es thut mir leid, deine auf der Reise bestandene gefahrvolle und mühselige Abenteuer zu vernehmen; ich freue mich jedoch, dich jetzt glücklich an meinem Hofe angelangt zu sehen: denn sey versichert, daß ich dich auf meinen Kopf stellen werde;« ein Ausdruck, womit er so viel sagen wollte, als ob er ihn zu hohen Ehren zu erheben beabsichte. Es wurde hierauf eine große Mahlzeit unter Musik aufgetragen, und hiermit zwey volle Stunden sehr vergnügt hingebracht. Nachdem das Banket geendigt war, bath der König den Sir Anton, am Fenster ihren Spielen zu Pferde zuzusehen. Vor dem Hause befand sich ein sehr schöner, freyer und ebener Platz von

ungefähr zehn Morgen Landes, auf welchen der König hinab stieg, und als er sein Pferd genommen hatte, ertönten Trommeln und Trompeten. Es waren in Allem zwölf Reiter mit dem Könige, die sich zu sechs und sechs auf zwey Seiten vertheilten. Sie trugen in ihren Händen lange hölzerne Ruthen, von der Dicke eines Mannsfingers, an deren Enden ein Stück Holz in Gestalt eines Hammers angenagelt war.

Nachdem sie sich so vertheilt, und die Gesichter gegen einander gekehrt hatten, kam Einer in die Mitte geritten, und warf eine hölzerne Kugel zwischen beyde Theile; als sie hierauf Stangen an beyden Enden der Bahn aufgerichtet hatten, fingen sie an zu spielen, indem einer dem Andern die Kugel mit ihren Ruthen auf die Art zuschlugen, wie in England der Fußball gespielt wird. So oft die Kugel an dem Könige vorbey kam, machten sie mit ihren Trommeln und Trompeten einen Tusch, und mehrere Mahle kam der König zu Sir Anton an das Fenster, um ihn zu fragen, wie ihm der Spaß gefalle.

Als das Spiel zu Ende war, schickte mich Sir Anton einer Besorgung wegen hinab, und als ich auf die Stiege kam, begegnete mir zufällig der König, der, als er mich sah, mich am Arme nahm, mich mit ihm umkehren hieß, und mich in das Zimmer brachte, worin sich der türkische Gesandte befand. Er führte mich an das obere Ende des Zimmers über den türkischen Gesandten, und hieß mich, mich auf den Boden nieder zu setzen; da sie keine

Stühle haben, sondern auf Teppichen zu sitzen pflegen. Ich konnte nicht nach ihrer Art mit unterschlagenen Beinen sitzen, sondern warf mich auf die Knie; worauf der Gesandte dem Könige erzählte, daß Sitte in England sey, auf Stühlen zu sitzen: denn er sey öfters in den Häusern der englischen Kaufleute zu Constantinopel gewesen. Als der König dieses vernahm, ging er sogleich in das nächste Zimmer, und ließ durch einen seiner Pagen eine kleine Bank heraus tragen, auf welche sie ihre Weinflaschen zu stellen pflegen, und hieß mich niedersitzen, nachdem er zuvor einen goldenen Teppich darüber gebreitet hatte. Er forderte alsdann Wein, und trank meine Gesundheit mit diesen Worten: »Ich schätze die Fußsohle eines Christen höher, als den besten Türken in seinem Lande.« Er fragte mich hierauf, ob ich ihm dienen wolle. Ich antwortete ihm, daß, da ich ein Unterthan in seinem Lande sey, er mir zu gebiethen habe, daß ich aber meinen vormahligen Herrn nicht gern verlasse, da er mich lieb habe; bey welchen Worten mich der König um den Hals nahm, mich drey bis vier Mahl küßte, und sagte: »Ich achte deine Beständigkeit höchlich, dessen ungeachtet will ich meinen Bruder, deinen Herrn bitten, daß er dir erlaubt, mir so lange zu dienen, als ihr in meinem Lande bleibt.

Nach einigen weiteren Worten ging er aus dem Zimmer zu Sir Anton, ihm zu sagen, daß er durchaus einen von seinen Dienern haben müsse; dieser antwortete jedoch, daß es nicht in seiner Macht stehe, einen von ihnen wegzugeben, er aber

über die Dienstleistungen von einem jeden derselben gebiethen könne, wofür ihm der König herzlich dankte, und sagte: daß er seinen Dienern befehlen würde, das Gleiche zu thun. Der König führte hierauf den Sir Anton nach einer kurzen Unterredung nach Hause zurück, und äußerte ihm, daß er keinen Abschied von ihm nehmen wolle, indem er ihn noch vor dem Schlafe zu sehen gedächte. Nachdem wir also in unserer eigenen Wohnung zu Nacht gespeist hatten, beschloß Sir Anton, nicht glaubend, daß er den König noch diesen Abend sehen würde, da es schon spät geworden war, sich zur Ruhe zu begeben. Er irrte sich jedoch: denn es kam der Haushofmeister mit sechzehn Fackelträgern und etlichen und zwanzig Edelleuten zu ihm, ihn und seine ganze Gesellschaft zu dem Könige abzuhohlen, um die Nacht bey ihm zuzubringen. Als wir bey dem Könige anlangten, sahen wir ein Schauspiel, worüber wir fast in Entzücken geriethen.

Es befindet sich nähmlich in der Mitte der Stadt Casbin ein Platz, den sie Bazar nennen, und der auf die Art wie die Börse zu London eingerichtet, zwar nicht so schön, aber drey Mahl größer ist, und wo alle möglichen Handelsartikel in Buden feil gebothen werden. Die Kaufleute hatten ihre Waren auf die schönste Weise ausgelegt, und sich selbst sehr geschmackvoll gekleidet. In der Mitte dieses Platzes steht ein auf sechs Pfeilern erbautes Rondel mit einem Sitze, wo Kleider und andere Waren verkauft werden. Dieses Ron-

del war mit kostbaren goldenen, silbernen und seidenen Tapeten behängt, und in dessen Mitte stand des Königs Thronstuhl. Der Stuhl war aus Silber reich mit Türkisen, Rubinen und sechs großen Diamanten besetzt, welche letztere wie die Sterne funkelten. Der Sitz war von Scharlach mit Perlenstickerey, und eine unzählige Menge Lampen waren rings aufgehängt. Als Sir Anton ankam, ließ ihn der König hinaufsteigen zu dem königlichen Throne, mit seinem Vicekönige und andern Großen seines Reiches bey dem Stuhle stehend, faßte er Sir Anton bey der Hand, und hieß ihn sich darauf zu setzen. Sir Anton aber fiel vor ihm auf die Knie, und bath den König um Verzeihung, indem ihm kein solcher fürstlicher Platz zukomme, da er nur ein Unterthan von ihm sey. Der König verschwur sich jedoch hoch und theuer bey der Seele des Mortus-Ali, daß er sich in den Stuhl setzen müsse, und wenn der beste Perser sich darüber ärgern sollte, so wolle er ihm sogleich den Kopf abhauen. Er faßte hierauf den Sir Anton bey der Hand, und hieß ihn sich ohne Furcht niederzusetzen, was Sir Anton auch that. Als er saß, küßte ihn der König, und sagte: »Bruder! du füllst diesen Platz sehr würdig aus. Er verlangte sodann einen Stuhl für Herrn Robert Sherley, der sogleich gebracht wurde, und setzte ihn dicht neben seinen Bruder Anton; uns Andere von seiner Begleitung aber, rings um den Thron herum, und zwar nach Landessitte mit unterschlagenen Beinen auf Teppichen. Es wurde dann unter Vorauștritt von Trommeln

und Trompeten ein königliches Mahl von vier und zwanzig Edelleuten aufgetragen, und als die Trommeln und Trompeten abgingen, trat die Musik spielend ein, welcher zwanzig prächtig gekleidete Frauen, singend und tanzend vorauskamen. Als das Banket beendigt war, stand der König auf, nahm Sir Anton bey dem Arme, und ging Arm in Arm mit ihm durch alle Straßen der Stadt, während die zwanzig Frauen vor ihnen her sangen und tanzten, und sein Hofstaat ihnen folgte, indem jeder einen der Unserigen bey der Hand führte. An jeder Ecke war Musik aufgestellt, und zu beyden Seiten der Straße waren Lampen aufgehängt, sieben jedes Mahl über einander, was sich überaus prächtig ausnahm.

So brachten wir acht Tage und Nächte mit allen erdenklichen Festlichkeiten zu. Nach Verlauf des zehnten Tages schickte der König dem Sir Anton zwölf Kamehle, drey sehr große Zelte mit allem zur Hausdienerschaft gehörigen Geräthe; sechzehn Maulthiere, jedes mit vier Teppichen, von denen vier von Seide mit Gold, sechs von bloßer Seide, die übrigen aber schöne, aus Zwirn gewebte Tapeten waren. Er schickte ihm ebenfalls vierzehn Pferde, unter denen zwey Sattelpferde für ihn selbst, zwey für seinen Bruder, und zehn für zehn Begleiter waren. Er schickte ihm ebenfalls vierzehn Sättel, von denen zwey mit Goldplatten überlegt, und reich mit Türkisen und Rubinen besetzt waren. Zwey waren von einfachen Goldplatten, und die andern zehn von Sammt, mit einer kostbaren Sil=

berstickerey, und so viel Silber, (im Werthe von sechzehntausend Ducaten) daß sechzehn Mann daran zu tragen hatten, wobey er den Sir Anton bitten ließ, diese Kleinigkeit zur Bestreitung seiner monathlichen Ausgaben anzunehmen, und ihn zugleich ersuchte, mit zehn seiner besten Leute und seinem Bruder auf die Entfernung von etwa vier Tagereisen zu ihm zu kommen. Sir Anton, welcher glaubte, daß der König unsern Muth prüfen wolle, ließ unserer Zehn zu sich rufen, nähmlich mich selbst, John Norris, Thomas Davis, William Parry, Thomas Powell, John Ward, John Parrot, Gabriel Brookes, Arnold Rolderaft und Eduard Vantheivier einen Holländer, und erzählte uns, was er glaube, daß es des Königs Absicht sey, und wie er Willens sey ihm zu zeigen, daß wir wahre Engländer seyen, wenn es erforderlich seyn sollte.

Wir machten uns demnach am nächsten Morgen, begleitet von einem der königlichen Stallmeister, der uns zum Wegweiser diente, und uns, ohne einen Pfennig dafür zu bezahlen, in jeder Stadt oder Orte, durch welche wir kamen, mit Lebensmitteln versah, auf den Weg. Am Ende des vierten Tages stießen wir an einem Kreuzwege auf des Königs Maulthiere, die mit seinen Mundvorräthen beladen waren. Einer von des Königs Leuten erzählte uns, daß er in der Nähe sey, der uns in einer halben Stunde einhohlte, und ein Gefolge von zweyhundert Mann bey sich hatte. Als er zu dem Sir Anton kam, faßte er ihn um den Leib,

und küßte ihn zwey bis drey Mahl, wobey er schwur, daß ihm jeder Tag wie ein Jahr vorgekommen sey, bis er ihn wieder gesehen habe. An diesem Abende aßen wir mit dem Könige in einem großen Gebäude zu Nacht, welches derselbe für Reisende hatte erbauen lassen; denn wo das Land nicht sehr bevölkert ist, hat der König große Gebäude aufführen lassen, die sie Canns nennen, um Kaufleute und andere Reisende darin aufzunehmen, und worin Menschen und Pferde ihre Bewirthung finden.

Der König war diesen Abend bey der Mahlzeit ungemein spaßhaft mit uns, bis ihn einer von seinen Edelleuten einer kleinen Veranlassung wegen ärgerte; und wir begaben uns alsdann zur Ruhe. Am nächsten Morgen stand der König sehr frühzeitig auf, und ließ, da er zornig war, den Edelmann, der ihn beleidigt hatte mit Ketten an einen Pfahl binden, und von zehn seiner Edelleute ein hundert Quitten nach ihm werfen. Der König warf selbst die erste nach ihm, und als jeder ihn mit einer Quitte geworfen hatte, trat Sir Anton zu dem Könige, und bath, ihm zu verzeihen, und nicht mehr nach ihm werfen zu lassen. Der König lächelte hierauf, und sagte: »Bruder! es sey wie du verlangst,« und ließ ihn hierauf abbinden; weßwegen der Edelmann kam, dem Sir Anton die Hand zu küssen. An demselbigen Abend gingen wir zwölf Meilen weit nach einer schönen Stadt, Kaschan genannt, und vertrieben uns unter Weges die Zeit durch Reiherhetzen und Jagen. Wir langten am Abende in dieser Stadt an, und wurden von den

Bürgern königlich bewirthet. Der König schlief in seinem eigenen Pallaste, und wir logirten in dem Hause eines Edelmanns, wo wir von Seite der Bürger mit allen Arten von Leckerbissen bewirthet wurden. Gegen zehn Uhr des Nachts wurden wir zu dem Könige in die Piazza abgehohlt, welche ein großer, schöner Platz in der Mitte der Stadt, gleich unserm Smithfield ist; wo wir den König und seinen Adel von einer großen Menge Fackeln umgeben antrafen, und rings um, an den Seiten der unbeleuchteten Häuser, war der Platz mit Lampen behängt. Der König nahm uns auf die Spitze eines Thurmes, und ließ uns von da auf die Lampen niederblicken, welche alle in einem Augenblicke angezündet wurden. Eben so waren oben auf den Hausdächern Lampen angebracht, welche, dichter wie die Sterne des Himmels, einen prächtigen Anblick gewährten. Es kam hierauf ein so prächtiges, von einem Türken verfertigtes Feuerwerk, daß es die Bewunderung von Sir Anton erregte; denn nebst mehreren anderen Veränderungen, die es darboth, schienen sich feurige Drachen in der Luft mit einander zu streiten. Vorzüglich merkwürdig war ein Stück. Es stiegen nähmlich, wie aus der Tiefe eines auf der Piazza stehenden großen Springbrunnens, Gestalten wie Fische in die Höhe, die aus ihren Mäulern Feuer bis zu der Höhe von ein Dutzend Ellen ausspien; welches wir für ein großes Wunder hielten. Nachdem dieses Schauspiel beendigt war, wurde ein herrliches

Banket unter Trommeln und Trompetenschall aufgetragen.

Nachdem wir hier drey Tage mit allen möglichen Belustigungen hingebracht hatten, wie z. B. Ringen nackter Menschen, Kamehlgefechten, Antellopen-Treibjagen, Bärenhetzen, Stiergefechten und dergleichen, machten wir uns auf die Reise nach der berühmten Stadt Ispahan, auf welchem Wege wir durch viele Städte ritten, von denen jedoch nur eine der Bemerkung werth war, nähmlich Coome (Kom), wo uns die Stadtleute freundlich empfingen. Hier blieben wir einen Tag und eine Nacht, und setzten dann unsere Reise weiter fort, indem wir uns unter Weges mit Jagen und Hetzen belustigten, während wir in drey Tagen bis auf drey Meilen von Ispahan kamen, wo wir die Nacht liegen blieben, sowohl der König, wie sein ganzer Hofstaat. Am nächsten Morgen gegen neun Uhr machten wir uns fertig, den König zu begleiten, und nachdem wir nur eine Viertelmeile geritten waren, sahen wir in einem Thale die königlichen Truppen aufgestellt, dreyßigtausend Mann stark, welche des Königs Ankunft erwarteten. So bald sie solche vernahmen, fingen sie einen Lärm mittelst ihrer Trommeln und Trompeten an, als ob Himmel und Erde mit einander im Streite lägen. Auch von diesen wurden Menschenköpfe auf Piken getragen, und nachdem der König sie angeredet hatte, bildeten sie einen Halbmond, und folgten dem königlichen Zuge. Als wir zwey Meilen vor die Stadt kamen, kamen ihm gegen zehntausend

Bürger in prächtiger Kleidung entgegen. Sie belegten den Weg, auf welchem der König ritt mit Taffet und Atlaß; wofür sich der König, als er es sah, sehr bedankte, was den Bürgern ungemein gefiel. Der König nahm hierauf Sir Anton Sherley bey der Hand, und bath ihn, auf seinem Pferde zu reiten; was derselbe durchaus nicht thun wollte; und als der König dieses sah, ließ er seine Garden zu sich kommen, und überließ ihnen alles Seidenzeug, das sie unter einander vertheilten. Hier wurde ein Stillstand gemacht, und der König befahl seinem Generallieutenant, seine Soldaten scharmuziren zu lassen. Es befanden sich jedoch einige Officiere unter ihnen, die es dem Könige nicht nach seinem Sinne machten, und da überdieß seine Soldaten nicht so eingeübt waren, wie er es erwartet hatte; so sprengte er auf ein Mahl mit gezogenem Schwerte, wie ein Herkules auf sie ein, und verwundete vier von ihnen tödlich. Er wurde hierauf noch immer hitziger, so daß er keinen schonte, sondern mehreren von ihnen die Arme abhieb. Einen der Officiere, welcher sich nur zu lächeln erlaubt hatte, verfolgte er unabläßsig, und da Letzterer um Schutz zu suchen, sich in unsere Gesellschaft flüchtete; so versetzte ihm der König einen solchen Streich, daß er ihn von einander hieb, und beyde Hälften seines Körpers aus einander fielen.

Hier brachten wir den Tag zu, und gegen sechs Uhr des Abends marschierten wir nach der Stadt.

Während der Gouverneur den Zug anführte, kam der junge Prinz dicht neben ihn zu reiten, und zog ihn auf eine etwas derbe Weise mit seiner Frau auf, weil sie ein schönes Weib war. Der Gouverneur bediente sich hierauf einiger unhöflicher Worte gegen den Prinzen, die ihn aufbrachten. Er ritt demnach sogleich zum Könige, um es ihm zu erzählen, der ihm befahl Bogen und Pfeil zu nehmen, und ihn zu durchbohren; was er auch sogleich that, und ihn durch einen seiner Schenkel schoß. Der Gouverneur stieg sogleich von seinem Pferde ab, und kam dem Prinzen den Fuß zu küßen. Als der König dieses sah, kam er zu dem Gouverneur, küßte ihn, erhob ihn zum Vicekönig dieser Provinz, und setzte nachgehends ein großes Vertrauen in ihn. So kamen wir in die Stadt, und zogen durch alle Straßen. Der König begleitete sodann den Sir Anton Sherley nach dem Hause, welches zu seiner Aufnahme eingerichtet worden war, und bath ihn, sich bis zum nächsten Morgen zu gedulden, wo er ihn wieder sehen wollte. Der König begab sich hierauf nach seinem Pallaste, und wir legten uns zur Ruhe. An diesem Tage kamen hundert und vierzig Mann um, die theils durch die große Hitze, theils von dem Könige selbst getödtet worden waren. Unter andern hatte der König auch einen Bedienten von Sir Anton umgebracht, der ein Perser war; was dem Könige, als man es ihm erzählte, sehr leid that; weil er in der Meinung stand, daß er ein Christ gewesen sey. Er kam demnach am nächsten Morgen persönlich zu Sir Anton, um

ihm zu sagen, wie außerordentlich bekümmert er darüber sey, und wie er wünsche, lieber ein Dutzend Perser für ihn umgebracht zu haben. Auf Sir Anton's Bemerkung, daß er ein Perser gewesen sey, war er jedoch außerordentlich froh, und bath denselben, sich einen andern Bedienten aus seinen eigenen Leuten zu wählen.

So viel mag hinreichen, um die Aufnahme zu schildern, die uns in Persien zu Theil ward.

IX. Hauptstück.

Von der Lebensweise, den Sitten und Gebräuchen der Perser.

Einem Fremden ist weit angenehmer in den persischen Ländern zu leben, als in der Türkey; da der gegenwärtige König seit seiner Thronbesteigung eine solche Ordnung in dem Lande hergestellt hat, daß man es ohne Gefahr mit einem Stocke in der Hand, und ohne andere Waffen bereisen kann. Das Volk ist gegen Fremde höflich und freundlich, und seine Tracht nett und anständig. Die Männer tragen lange Röcke, die ihnen bis auf das dünne Theil ihrer Beine reichen, mit großen Fallhüten auf ihren Köpfen, die von vielerley Farben sind, und Turbane genennt werden. Sie tragen ferner Mäntel, welche mit kostbarem Pelze gefüttert sind: denn obgleich das Klima außerordentlich heiß ist, so kleiden sie sich doch immer in Pelzröcke. Die

Weiber sind, was die vornehmere Classe belangt, sehr schön; weil sie verschleyert gehen, ihnen die Sonne daher niemahls in das Gesicht scheinen kann; sie tragen Beinkleider wie die Männer, und Strümpfe aus rothem Sammt. Der Mann hat nur ein Weib, aber so viele Beyschläferinnen als er halten kann. Wird ein verheirathetes Weib überwiesen, Ehebruch begangen zu haben, so wird sie sogleich verbrannt. Auch ist hier nicht erlaubt, wie in der Türkey, Knaben zu halten; da dieses Laster von den Persern streng bestraft wird, wovon ich ein merkwürdiges Beyspiel sah.

Während meines Aufenthaltes in diesem Lande, war daselbst ein vornehmer Edelmann, Nahmens Peer Calliberg, ein Verwandter des Königs, welcher einen von des Königs Pagen zu dieser Schändlichkeit bereden wollte, und ihm ein großes Geschenk dafür both; allein der Knabe benachrichtigte den König davon, welcher, als er es vernahm, den Edelmann in seiner Wuth sogleich hohlen, und ihm von dem Knaben mit seinem eigenen Schwerte den Kopf abhauen ließ. Wenn ferner die Türken die Nachkommen Mahomeds in hohen Ehren halten, so ist bey den Persern gerade das Gegentheil der Fall. Denn man sieht alle Tage in jeder persischen Stadt einen Mann mit einer Axt auf der Schulter durch die Straße ziehen, und mit lauter Stimme ausrufen: »daß, wenn Jemand Mahomeds Nachkommen für besser halte, als andere Menschen, oder wenn einer sage, daß er von ihm abstamme, er augenblicklich seinen

Kopf verlieren solle. Ich selbst sah einen Türken zu Ispahan auf den Kerl zukommen, und ihm betheuern, daß er von Mahomeds Geschlechte sey, und in dieser Meinung sterben wolle. So kniete er nieder, und legte seinen Kopf auf einen Block, den er ihm auch sogleich abhieb.

Sie glauben an Gott den Vater, den Mortus Ali, und halten Mahomed für einen großen Propheten. Sie haben Kirchen und sehr schöne Kirchhöfe, welche sie sehr reinlich halten, in deren Mitte eine Kanzel steht, und eben so einen Springbrunnen, an welchem sie sich waschen, ehe sie zum Gebethe gehen. Sie haben ebenfalls heilige Männer, welche sie Santons nennen, und worauf sie ein großes Vertrauen setzen, daß sie ihnen sagen können, was ihnen auf einer zu unternehmenden Reise begegnen wird. Diese Heiligen gehen nackt, haben keine Hemden, sondern nur einen blauen Pelzrock an; und alle Jahre an dem Tage, wo Mortus Ali starb, zerfleischen sie sich die Brust und Arme mit Messern, auf eine so jämmerliche Weise, daß sie bisweilen daran sterben. Ihre Priester gehen in Weiß gekleidet, und predigen alle Freytage, welcher Tag ihr Sabbath ist. Sie bethen sehr andächtig; ich habe sie selbst mit solcher Inbrunst bethen sehen, daß sie dabey in Ohnmacht fielen. Sie halten ihre Fasten meistens um dieselbe Zeit, wie wir hier in England; und dieß nennen sie ihren Bairum *). Diese Fasten dauern acht und

*) Bairam.

zwanzig Tage, wobey sie den ganzen Tag nichts essen, bis der Stern des Südens aufgeht; dann begeben sie sich zur Mahlzeit, und belustigen sich die ganze Nacht. Die Besseren von ihnen trinken weder hier, noch zu einer andern Zeit Wein, mit Ausnahme, wenn sie die Erlaubniß von dem Könige haben. Wenn dieser in guter Laune bisweilen ist; so läßt er eine Bekanntmachung ergehen, daß es drey Tage lang Jedermann erlaubt seyn solle, nach Gefallen Wein zu trinken. Man sieht sie bisweilen betrunken, und dann findet der König sein großes Vergnügen daran, in den Straßen der Stadt herum zu gehen, und sie zu sehen. Allein wer berauscht gefunden wird, wenn diese drey Tage vorüber sind, der verliert seinen Kopf. Allen Christen ist erlaubt Wein zu trinken, und allen Dienern des Königs.

Das Land liefert alle Gattungen von Früchten, besonders viel Weizen, so, daß das Brot sehr wohlfeil ist, und die Lebensmittel in sehr billigem Preise stehen. Ihr Hauptnahrungsmittel ist Reiß, welcher auf verschiedene Art zubereitet wird. Der König geht heimlich auf ihre Märkte, um zu sehen, welche Ordnung gehalten wird. Denn zwey Jahre, ehe wir in das Land kamen, war der König auf dem Markte zu Ispahan gewesen, und hatte sich mit einem Burschen in das Gespräch eingelassen, welcher Milch verkaufte. Er fragte ihn, wie sich der Gouverneur *) seines Ortes benehme.

*) Ortsvorstand, Schulze.

»Nun,« sagte der Bursche, der etwas vorlaut war, »wenn ich an seiner Stelle wäre, so würde ich dem Könige alle Woche ein Dutzend Köpfe von Spitzbuben bringen, welche das Land bestehlen. Wir dürfen uns kaum einen Steinwurf von unsern Häusern entfernen, ohne beraubt zu werden; der Gouverneur hält mit ihnen, und nimmt Geld von ihnen, damit sie diese Lebensweise fortsetzen können.« Als der König dieses hörte, gefiel ihm der Bursche sehr, und hieß ihn den nächsten Morgen an den Hof kommen, wo er ihm des Königs Haus zeigen wolle; indem er ihn anwies, bey seiner Ankunft, bey einem von des Königs Garde, nach einem gewissen Abbas zu fragen, welches der Bursche auch zusagte. Als der König an den Hof zurück kam, ließ er den Befehl an seine Garde ergehen, daß, wenn am folgenden Morgen ein solcher Bursch käme, und mit einem gewissen Abbas zu sprechen verlange, sie ihm vorführen sollten. Seinem Versprechen gemäß stellte sich der junge Mensch am nächsten Morgen ein, und fragte einen der Garden nach einem gewissen Abbas; worauf sie ihn sogleich nach des Königs Schlafzimmer führten, der ihn, als er seine Ankunft vernahm, sogleich zu sich eintreten ließ. Als der Mensch den König wahrnahm; so fiel er vor ihm auf die Knie, und bath um Vergebung; allein der König hieß ihn aufstehen, ließ ihm Kleider kommen, und gab ihm den Befehl über fünfzig Mann, mit dem Auftrage, ihm zuerst den Gouverneur zu bringen, der, als dieses innerhalb drey Tagen geschah, sogleich seinen Kopf verlor.

Der König beauftragte ihn hierauf, ihm die nächste Woche die Köpfe derjenigen zwölf Spitzbuben zu bringen, welche das Land beraubten, sonst würde er seinen eigenen verlieren. So beurlaubte er sich dießmahl von dem Könige, und brachte ihm binnen vier Tagen zwanzig Köpfe. Als der König dieses sah, gab er ihm den Befehl über weitere fünfzig Mann, und ernannte ihn zum Gouverneur dieses Platzes, und er benahm sich so wohl, daß er in dem Zeitraume eines Monaths eine solche Sicherheit im Lande hervorbrachte, daß man ohne Gefahr mit einem Stocke in der Hand darin reisen konnte. Der König fand bald ein solches Gefallen an ihm, daß er ihn zum Capitain seiner Garde ernannte, und ihm den Befehl über tausend Mann gab, um die Grenzen seines Landes zu bewachen.

Einst als der König auf einer Reise war, (bey welchen Gelegenheiten er das Land nie mit Herbeyschaffung von Wagen belästigte, da er und sein ganzer Adel zu diesem Endzwecke ihre eigenen Wagen bey sich führten,) hohlte der König unter Weges einige Wagen seines neu ernannten Gouverneurs ein, von denen sechs mit Maulthieren bespannt waren. Das mittlere Maulthier hatte seinen Wagen mit einem Teppiche bedeckt, welcher aus Gold und Silber gewebt war, und der König fragte die Leute, wem der Wagen gehöre; worauf ihm Einer zur Antwort gab, daß es der Wagen von Mustriffa, Capitain seiner Garde sey: denn so hatte ihn der König betitelt. Der König schlief diese Nacht in seinem Zelte, und der neue Gouverneur kam etwas

spät an den Hof; als aber der König seine Ankunft vernahm, ließ er ihn sogleich vorfordern, und erzählte ihm, daß er seine Wagen eingehohlt habe, von welchen die Ladung des einen mit einem goldenen Teppiche bedeckt gewesen, welche Ladung, wie der König sagte, er haben müsse.

Er fiel hierauf zu den Füßen des Königs, und bath, ihm eher alles Uebrige zu nehmen, da dieses sein ganzer Reichthum sey. Der König gerieth in große Wuth gegen ihn, ließ ihn in Ketten schlagen, und begab sich sogleich nach jenem Wagen. Hier fand er eine Kiste, die er aufbrechen ließ, aber nichts darin fand, als seine alten Kleider und seine Milcheimer, die er ehedessen zum Verkaufe seiner Milch gebraucht hatte. Als der König dieses sah, fing er an zu weinen, weil er ihm so sehr unrecht gethan hatte. Er fragte ihn hierauf, warum er dieses so wohl verwahrt habe, und er antwortete: Da die Gunst der Fürsten bisweilen wegen eines geringen Fehlers verloren gehen, und sein Schicksal dereinst eine schlimme Wendung nehmen könne, und da ihm Viele vom Hofe die erlangte Ehre mißgönnten, und ihn um sein Glück beneideten: so habe er sie zur Vorsorge aufbewahrt, damit er seinen Lebensunterhalt verdienen könne, wenn einst eine solche Veränderung mit ihm vorgehe. Der König ließ die Milcheimer sogleich verbrennen, und ernannte ihn zum Herzoge, indem er ihm jährlich 4000 Tomans an seinem Gehalte zusetzte, welches 8000 Pfund Sterlinge englischen Geldes ausmacht; und er stand während unsers Aufenthalts dort bey

dem Könige in großer Achtung. Er war durchaus ein Mann von dem bravsten Benehmen, der sich gegen Sir Anton und dessen ganzes Gefolge sehr freundschaftlich benahm, und mir besonders manche Freundschaft erwies.

Auf diese Weise hat der König seit seiner Thronbesteigung manche arme Menschen zu Ehrenstellen erhoben. Man kann des Königs Stimmung an der Kleidung wahrnehmen, welche er denselben Tag trägt: denn wenn solche schwarz ist, so ist er gewöhnlich melancholisch und höflich; trägt er weiß, grün, gelb oder eine andere lichte Farbe, so ist er gewöhnlich heiter; wenn er aber roth anlegt, dann fürchtet sich der ganze Hof vor ihm: denn an diesem Tage wird er sicher Jemand umbringen; wie ich solches oft bemerkt habe. Sie haben strenge Gesetze in diesem Lande: denn wenn ein Mensch für sechs Pfennige Werth stiehlt, so wird er auf Befehl des Gouverneurs des Platzes, worin er ergriffen worden ist, sogleich an den nächsten Baum aufgehangen. Jede kleine Stadt oder jedes Dorf hat seinen Gouverneur, oder wie sie es nennen, seinen Kadi, und wo sich der König befindet, da übt er gewöhnlich selbst Gerechtigkeit aus. Der König hat immer ein großes Gefolge bey sich, bis zu fünf oder sechshundert Mann. Sie sind sehr auf ihre Feuergewehre oder Musketen eingeübt: denn obgleich Einige neuerlich geschrieben haben, daß sie den Gebrauch der Schießgewehre vor unserer Ankunft nicht gekannt hätten; so muß ich doch zu ihrem Lobe sagen, daß ich nie bessere Musketenläufe sah, als

hier. Der König hat in der Nähe seines Hofes zu Ispahan zweyhundert Menschen in Arbeit, welche einzig damit beschäftigt sind, Schießgewehre, Bogen und Pfeile, Schwerter und Schilder zu verfertigen; wie solche nach der Mode und den Sitten der Perser gebräuchlich sind.

Um hier wieder in unsere Erzählung einzulenken, habe ich vorher gezeigt, daß uns der König zu Casbin vierzehn Pferde und andere Vorräthe überschickt hatte, um ihn von da nach Ispahan zu begleiten; und daß wir den Rest unserer Gesellschaft unter dem Befehle des Abel Pimson, welcher Hausmeister von Sir Anton Sherley war, in Casbin zurück ließen. Diese aus vier und zwanzig Personen, Engländern, Franzosen, Griechen und Persern bestehend, waren von dem Vicekönige ein jeder mit einem Pferde und Zugehör seinem Stande gemäß prächtig ausgestattet, und von einem seiner eigenen Edelleute von Casbin nach Ispahan geführt worden; wo wir nach ihrer Vereinigung mit uns sechs Monathe hinter einander verblieben, und uns die Zeit mit Hetzen, Jagen und andern Belustigungen vertrieben. Während dieser Zeit hatte sich der König entschlossen, den Sir Robert Sherley mit kostbaren Geschenken an die Königinn von England abzuschicken, um ihr zu zeigen, wie sehr er sie verehre.

Allein Sir Anton brachte den König von diesem Vorhaben ab, und überredete ihn zu einer Sendung an alle Fürsten der Christenheit. Da er überzeugt sey, daß der Königinn wohl gefallen

würde, wenn er mit ihnen allen ein Bündniß einginge; welche Gesandtschaft er über sich nehmen wolle, und wenn er den Krieg gegen die Türken von seiner Seite unterhielte, so wolle er bey den christlichen Fürsten zu bewirken suchen, daß sie den Krieg auch auf ihrer Seite fortsetzten, um die Türken hierdurch zu überwältigen. Der König freute sich hierüber außerordentlich, dankte dem Sir Anton für seinen guten Plan, schickte den türkischen Gesandten, welcher gekommen war, das Bündniß zwischen dem Großsultan und dem Könige von Persien zu erneuern, sogleich fort, und befahl ihm, seinem Herrn zu sagen, daß er nicht eher ruhen wolle, als bis er gegen ihn im Felde stehe. Die Perser freuten sich über diese Antwort des Königs sehr: denn es ging eine alte Sage in Persien, daß ein Christ aus weiter Ferne in ihr Land kommen würde, durch dessen Rathschläge sie den Türken Alles wieder abnehmen würden, was die Perser in früheren Zeiten verloren hatten. Nachdem jedoch dieses Alles verabredet war, that es dem Könige sehr leid, sich von dem Sir Anton zu trennen, und erboth sich, ihn zum Generallieutenante aller seiner Truppen gegen die Türken zu ernennen; welches Erbiethen dem Sir Anton zwar höchlich gefiel, der aber in Betracht des größeren Rufes, den er vor seinem Bruder voraus hatte, vorzog, sich auf seine Gesandtschaftsreise zu begeben, und hierauf so schnell wieder zurückzukehren, als es ihm möglich sey; wenn ihn kein Mißgeschick auf der Reise betroffen hätte. Sir Anton bath den König hier-

auf, einen Perser von hohem Range mit ihm zu schicken, um ihn zu bezeugen, wie sehr der König die Freundschaft der christlichen Fürsten wünsche. Dem Könige gefiel dieser Vorschlag sehr wohl, und wählte Einen, welcher lange in seinem Gefolge gewesen war, und sich Selane Olibeg (oder Cuchin Allibi nach Sherley) nannte, dem er eine hohe Würde verlieh, und ihm erlaubte, sechzehn Mann zu seiner Bedienung mit zu nehmen. Ueberdieß versprach der König dem Sir Anton, allen Fürsten Geschenke von großem Werthe zu schicken.

Nach Verlauf von zwey weiteren Wochen waren des Königs Briefe an alle christliche Fürsten ausgefertigt, welche dem Sir Anton von dem Könige übergeben wurden. So nahmen wir also unsern Abschied aus Ispahan, und der König begleitete uns zwey Tage auf der Reise, worauf er mit schwerem Herzen von Sir Anton Abschied nahm. Er faßte seinen Bruder, den Sir Robert Sherley, den wir zurückließen, bey der Hand, und der König sagte dem Sir Anton, daß er ihn wie seinen eigenen Sohn behandeln wolle, und er nie Mangel leiden sollte, so lange er König von Persien sey. Er gab hierauf dem Sir Anton ein goldenes Siegel, und sagte: Bruder! was du je untersiegelst, und wenn es den Werth meines Königreichs beträfe, so will ich es zahlen lassen. Der König küßte hierauf den Sir Anton drey bis vier Mahl, und sagte, daß wenn wir wiederkehren würden, wir große Ehre empfangen sollten. So schie-

den wir also von dem Könige, von einem falschen Mönche begleitet, der am Ende, wie hernach berichtet werden soll, uns schändlich zu betriegen trachtete: allein Selane Olibeg, der mit uns kommen sollte, war der Geschenke wegen zurück geblieben; weil solche noch nicht fertig waren, und er sollte an dem Orte unserer Einschiffung zu uns stoßen.«

Um jetzt in der Erzählung von Sir Antons Abenteuern fortzufahren, müssen wir unsere Zuflucht zu Parry's Pamphlet nehmen. Nachdem er die Vorfallenheiten seiner Expedition bis zu dieser Periode erzählt hat, fährt er in folgender Art fort.

X. Hauptstück.

Reise über Astrahan und Kasan, nach Moskau. Unannehmlichkeiten in Rußland und Einschiffung.

Wir brachten zwey Monathe auf dem kaspischen Meere, das wir zu überschiffen hatten, zu, ehe wir landeten, während welcher Zeit wir vieles Ungemach, und nicht weniger Furcht auszustehen hatten; da wir außerdem, daß dieses Meer gewöhnlich sehr stürmisch ist, sehr böses und windiges Wetter hatten; wodurch wir beynahe Schiffbruch gelitten hätten, da unser Schiff zwey Mahl liegen blieb, so, daß wir genöthigt waren, einen großen Theil unserer Lebensmittel über Bord zu werfen. End-

lich erreichten wir nach Verlauf von zwey Monathen den gewünschten Hafen, wo, als wir ankamen, der Gouverneur, welcher bereits Nachricht von unserer Landung hatte, einen Capitain mit einer Wache zu unserem Empfange abschickte, um uns nach dem Castelle von Astrachan zu führen, wo erst am vorhergehenden Tage ein Gesandter gelandet war, den der König von Persien schon vor einem Monathe abgeschickt hatte, um uns die Reise durch die Länder des russischen Kaisers zu bewirken. Von diesem Castelle hatten wir zehn Wochen zu Wasser und zu Land zu reisen, bis wir nach der Stadt Moskau kamen; während welcher Zeit Sir Anton und seine Begleiter, wie der andere Gesandte und sein Gefolge, alle auf Kosten des russischen Kaisers unterhalten wurden: denn die Sitte dieses Landes ist, daß alle Reisenden dieser Art, so lange sie durch das russische Gebieth reisen, ihre Speisen, die man ihnen vorsetzt, umsonst erhalten, und daß sie überdieß von einer Wache begleitet werden, so daß sie für wenig besser als Gefangene anzusehen sind, so lange sie sich auf russischem Gebiethe befinden.

Von Astrachan fuhren wir zu Schiffe auf dem mächtigen Wolgastrome, bis wir nach einer Reise von sieben Wochen eine Stadt Nahmens Negsoon erreichten. Während dieser Zeit sahen wir nichts der Bemerkung Werthes, außer drey oder vier hölzerne Castelle oder Blockhäuser zu Bewachung des Stromes, auf welchem dem Kaiser viele kostbare Waren zugeführt werden. Längs dem Strome leben viele Tartaren, welche von Ort zu

Ort ziehen, und in kleinen auf Rädern stehenden Häusern wohnen, welche hin und her gefahren werden. Sie haben einen Ueberfluß an Vieh, sind dem Kaiser unterwürfig, und zahlen ihren Tribut. Wir sahen die ganze Zeit über eine einzige schöne Stadt, Nahmens Kasan, aus welcher wir nach dem vorgemeldeten Negsoon kamen. Hier entzweyte sich Sir Anton mit dem andern Gesandten; weil er sich erlaubt hatte, ihn wegen mehrmahligen üblen Betragens zur Unehre seines Königs und seines Landes zur Rede zu stellen, so, daß wir uns einander umgebracht haben würden, wenn wir nicht eine Wache bey uns gehabt hätten.

Wir unterbrechen unsere Erzählung, um zu dem Mönche zurück zu kehren, zwischen welchem und seinem Collegen sich ein tödtlicher Haß entsponnen hatte. Sein Nahme war Alphonso, und er ein Franziskaner. Dieser Mönch hatte Sir Anton benachrichtigt, daß Bruder Nicolao sein Leben sehr liederlich in Indien zugebracht habe, wovon er ihm alle Umständlichkeiten erzählte. Er benachrichtigte ihn ebenfalls, daß ihn der König seines ausschweifenden Lebens halber zurück berufen habe, da er mehr Nachtheil als Gutes in diesem Lande anstifte, aber bis jetzt nicht habe dorthin zurück gehen wollen. Er erzählte ihm ferner, daß das Geschenk, welches er dem Könige von Persien in seinem eigenen Nahmen überreicht habe, ihm von einem Freunde des Königs aus Ormus durch einen Dritten mit einem Briefe an denselben überschickt worden sey; daß der Mönch aber, der den

Ueberbringer gekannt habe, ihn durch schöne Worte und ein Geschenk von fünfzig Kronen verlockt habe, ihm das Geschenk mit dem Briefe für den König einzuhändigen, was ihm auch endlich gelungen sey. Als er nach Persien gekommen wäre, habe er den Brief unterschlagen, allein das Geschenk in seinem eigenen Nahmen übergeben. Bey der Entdeckung dieser Schlechtigkeit nahm ihn Sir Anton gefangen, und führte ihn mit sich, als einen früher der Freyheit Beraubten.

Als wir nach Negsoon kamen, blieben wir beynahe einen Monath daselbst. Gegen Ende des Monaths schickte der Kaiser einen Großen von seinem Hofe dorthin, um uns nach Moskau zu begleiten. Dieser ließ dem persischen Gesandten den Vorrang, weil er ein Gesandter von Persien an den Kaiser, und Sir Anton seiner Meinung nach nur ein Reisender durch sein Land war, und ihn daher auch, zu Sir Anton's nicht geringem Mißfallen, ganz nach Willkühr behandelte; bis wir nach Moskau kamen, wo wir auf die beste, ihnen mögliche Weise in einer Gesellschaft von Branntweintrinkern, welche in Goldstoff gekleidet waren, gastirt wurden. Nachdem diese erste Festlichkeit vorüber war, wurden diese Kleider wieder in den Schatz oder der Garderobe aufbewahrt, und wir zehn Tage lang in ein Gefängniß gesperrt; ja, aller Zutritt von Fremden zu uns, oder wir zu ihnen, ward hierdurch gänzlich abgeschnitten.

Während dieser Zeit ließen wir das Ersuchen stellen, daß es unsern Landsleuten, den englischen

Kaufleuten, entweder erlaubt werden möchte zu uns zu kommen, oder daß wir unserer Bedürfnisse halber zu ihnen gehen oder schicken möchten; weil wir nicht mit den nöthigen Kleidern versehen seyen, in welchen wir vor dem Kaiser zu erscheinen für schicklich hielten. Der Kanzler schickte hierauf zu den Kaufleuten, und ließ sie fragen, wer Sir Anton Sherley sey, und ob sie ihm Credit geben dürften; worauf sie erwiederten, daß er von hoher Abkunft, und mit den vornehmsten Familien in England verwandt sey, auch daß sie ihm für ihr ganzes Vermögen Credit geben wollten. Hierauf erhielten sie die Erlaubniß, uns die verlangten Bedürfnisse zugehen zu lassen; sie durften aber nicht zu uns, noch viel weniger wir zu ihnen kommen.

Am zehnten Tage erhielten wir den Befehl, vor dem Kaiser nach ihrer Anordnung zu erscheinen, nach welcher einem Jeden sein Platz in dem Zuge angewiesen werden sollte, wie wir, da wir zu Pferde waren, zu reiten hatten. Hierin sollte, nach des Kaisers Befehl, der persische Gesandte den ersten und vornehmsten Platz, den zweyten zunächst jener Perser einnehmen, welcher nur zur Begleitung des Sir Anton abgeschickt war, und der Letzte von diesen dreyen sollte Sir Anton selbst seyn, der sich gänzlich in dieser Ordnung zu gehen weigerte, da ihm eigentlich die Leitung und Ausführung des ganzen Geschäftes anvertraut war, durch welches Persien ebenfalls einen unendlichen Vortheil ziehen sollte; hauptsächlich aber, weil er als Christ und als der Erste hinter sie, die nur Heiden waren, zu-

rückgesetzt werden sollte. Durch diese Weigerung zog er sich des Kaisers Mißfallen zu, welches er ihm dadurch zuerst zu erkennen gab, daß er ihm den Mönch abnahm, und letzterem die Freyheit schenkte, hinzugehen, wohin er für gut fände. Er schickte hierauf täglich seine Großherzoge, um den Sir Anton über verschiedene gleichgültige Sachen zu fragen, und zu versuchen, etwas aus ihm zu bringen, das gegen ihn ausgelegt werden könne. Auf diese Weise wurde er täglich von dem Kaiser außerordentlich belästigt und gequält.

Der persische Gesandte machte sich indessen unter der Hand an den Mönch, um alle mögliche Bosheiten gegen den Sir Anton zu ersinnen, und hetzte ihn auf, zu sagen, daß er den Sir Anton nur als einen Mann von geringer Herkunft kenne, und daß derselbe nur als ein Spion, und seines eigenen Vortheils wegen durch das Land komme, und nicht wegen des Bestens von Persien und der Christenheit, wie er vorgäbe; worauf sie ihm alle königlichen Briefe abnahmen und sie eröffneten, um ihren Inhalt kennen zu lernen. Bald hierauf wurden Sir Anton und der Mönch zum weiteren Verhöre vor Commissäre gestellt, wo Sir Anton vom Zorn ergriffen, daß man ihn, ungeachtet seiner gerechten Sache, so übel behandelte, fragte, ob der Kaiser je einen Gesandten in fremde Länder zu schicken beabsichtete; in welchem Falle, wie er betheuerte, er, wenn er je welche in irgend einem Theile der Welt außer ihrem Lande antreffen würde, ihnen zu wissen thun wolle, daß er in Rußland nicht halb

so gut behandelt worden sey, als die Veranlassung seiner Herkunft mit Recht verdient hätte, und wie der Kaiser nach göttlichen und menschlichen Gesetzen hätte handeln sollen; um so mehr, als er ein Christ sey, wie er selbst zu seyn vorgäbe, und wie es einem Christen gezieme, des allgemeinen Bestens der Christenheit wegen käme; wozu die Perser durch ihn allein aufgereizt seyen. Als hierauf der Mönch dem Sir Anton, dessen Blut bereits im Uebermaße seines Zornes kochte, widersprach, und da er durch diesen gottlosen und undankbaren Mönch noch weiter gereizt wurde: so versetzte er, unfähig länger sich zu halten, wenn er auch auf der Stelle hätte sterben müssen, ihm eine solche derbe Ohrfeige, daß der Mönch von der Gewalt des Schlages, die der Zorn verdoppelt hatte, niederstürzte, als wenn ihn der Blitz getroffen hätte. Da dieses mit jenem Muthe und jener Entschlossenheit geschah, wie solche seinen Blicken, Worten und seiner übrigen Handelsweise angemessen war; so gaben sie das weitere Verhör, womit sie des Sir Anton's Geduld nur zu sehr auf die Probe gestellt hatten, was sie, wie ich denke, wohl nicht ohne Furcht sahen, und der Mönch nur zu sehr gefühlt hatte, auf. Sie begaben sich hierauf sogleich zu dem Kaiser, und benachrichtigten ihn von dem, was sich zugetragen hatte, und wie entschlossen Sir Anton sey; wofür er, wie es der Ausgang erwies, nun besser behandelt wurde. Denn jetzt hatten wir die Freyheit zu den Engländern zu gehen, von denen wir höflich aufgenommen, und zu königlichen Gastereyen

eingeladen wurden. Dessen ungeachtet waren wir genöthigt sechs Monathe hier zu bleiben, und alle Tage in Erwartung zu stehen, daß uns irgend ein Unheil widerführe, oder daß wir eilig in irgend einen entlegenen Theil dieses Landes geschickt, und gefangen gehalten würden; woselbst wir nie wieder von unsern Freunden hören könnten, was wir mehr als den Tod fürchteten. Am Ende wurden wir jedoch einmahl plötzlich vor den geheimen Rath geladen, wo Sir Anton den Befehl erhielt, zu gehen; welches uns allen keine geringe Freude verursachte.

Allein den Tag, ehe wir Moskau verließen, hatte ich das Glück, den Czar und die Czarinn in einem festlichen Aufzuge zu sehen, die aus der Stadt zogen, um einem gewissen, etliche dreyßig Meilen entfernten Mönchskloster, ein großes Bild und eine ungeheure Glocke zu verehren. Dieses geschah also: Erstlich zogen den ganzen Morgen die verschiedenen Reitertruppen aus der Stadt, um sich zu ihrem Empfange außerhalb des Thores aufzustellen.

Gegen Mittag ließ der Kaiser seine Garden ausrücken, alle zu Pferd, und fünfhundert an der Zahl. Sie waren in kastanienbraune Röcke gekleidet, ritten zu drey und drey in Reihe in Glied, hatten Bogen und Pfeile, waren mit einem Schwerte umgürtet, und hatten unter dem einen Schenkel eine Streitaxt hangen. Nach der Garde kamen von zwanzig Männern geführt, zwanzig prächtige Pferde, mit zwanzig kostbaren und schön gearbei-

teten Sätteln (für den Czar); dann noch zehn Pferde weiter für seinen Sohn und muthmaßlichen Thronerben, welcher ein Kind von zwölf Jahren war. Hierauf wurden in gleicher Weise zwanzig prächtige, weiße Pferde für die Wagen der Czarinn geführt, welche bloß schöne Decken aufliegen, und Zäume von rothem Sammt hatten.

Nach ihnen folgte eine große Anzahl von Mönchen mit kostbaren Kappen, welche sangen, und viele Gemählde und Kerzen trugen; und nach diesen der größte Theil der Kaufleute aus der Stadt. Zunächst ihnen wurde das für selbigen Tag erwählte Leibpferd des Czars, sammt jenem seines Sohnes geführt. Der Sattel des Czars, und das Geschirr war äußerst prachtvoll mit Steinen von großem Werthe und großer Schönheit besetzt. Dann folgte der Patriarch mit allen Erzbischöfen, Bischöfen und Prälaten, in kostbaren und prächtigen Chormänteln, welche sangen, und große Bilder vor sich her tragen ließen, die mit kostbaren farbigen Steinen eingefaßt, und von Kerzen umgeben waren. Nach ihnen kam der Czar selbst, welcher an seiner linken Hand seinen oben erwähnten Sohn führte, und in seiner Rechten seine Kappe hielt. Ihm zunächst die Czarinn, zu beyden Seiten von zwey alten Damen geführt; ihr Gesicht war dick mit Farbe überlegt, wie das der andern Frauen nach der Sitte des Landes. Sie war wohl beleibt, hatte hohle, tief in dem Kopfe liegende Augen, und ward von etwa sechzig Frauen begleitet, welche sehr schön waren, wenn

die Schminke, woran sie wie an einem Heiligthume hängen, nicht mein Auge täuschte.

Die Kleider dieser Aller waren sehr kostbar, reich mit Perlen gestickt, und wunderbar schön gearbeitet; sie hatten weiße Hüte mit breiten runden Rändern, die mit Perlen überladen waren. Wir haben außer ihnen in diesem Lande keine Frauenzimmer mit Hüten angetroffen.

Ihnen zunächst fuhren drey große Wagen; der erste wurde von zehn schönen Pferden, zwey und zwey neben einander gezogen; der zweyte von acht, und der dritte von sechs Pferden in gleicher Ordnung. Die Wagen waren sehr kostbar, und von Innen und Außen schimmernd; hiernach kamen alle Edelleute in Kutschen. Alsdann wurde das vorerwähnte Bild, unter der Aufsicht eines hohen Staatsbeamten, der fünfhundert Mann zu seiner Bedeckung und Begleitung unter seinem Commando hatte, in einer großen Kiste getragen. Zuletzt von Allem kam die große Glocke, von zwanzig Tonnen Gewicht, und von dreytausend fünfhundert Männern gezogen, da sie von Ochsen oder Pferden nicht fortgebracht werden konnte, und zwar auf folgende Weise: sie befestigten sechs außerordentlich lange Anker- oder Kabbeltaue an die Schleife, worauf die Glocke lag. An diese Taue wurden die dreytausend fünfhundert Mann gestellt, die kleine Seiler um ihre Schultern hatten, welche an das große Tau befestigt waren, und so zogen sie auf die Weise unserer westlichen Bootsleute hier in England.

Das Gewicht der Glocke war so groß, daß, als sie über die Straßen von Moskau fuhr, welche mit großen hölzernen, dicht in einander gefügten Vierecken gepflastert waren, das Holz dieser Schleife, worauf die Glocke lag, die Balken in den Straßen durch die Reibung beyder Hölzer an einander entzündete; weßwegen Einige dicht nachfolgen mußten, um Wasser auf das Holz zu gießen, wenn es zu rauchen anfing; und so wurde die Glocke und das Heiligenbild nach dem Kloster gebracht.

Am nächsten Tage, nähmlich in der Mitte des Monaths Mai, gegen den St. Nikolaitag, traten wir unsere Reise an, um uns einzuschiffen, wohin wir einen Weg von sechs Wochen zu Wasser und zu Land zu machen hatten, und während der ganzen Zeit sahen wir nichts als Wälder und Wasser. Als wir aber an die Seeküste, und den Ort wo wir uns einschiffen sollten gekommen waren, blieben wir einen Monath daselbst, um uns zu unserer Reise zu proviantiren. In der Zwischenzeit wurden wir mehrere Mahle an Bord englischer Schiffe eingeladen, an denen wir auf Kosten der Agenten und der Kaufleute königlich bewirthet wurden. Zur Feyer des Bankets geschahen dreyhundert Schüsse aus großem Geschütze. Während unsers Aufenthalts daselbst kam ein gewisser Megrich, ein Kaufmann von Moskau, und brachte uns die beyden Briefe des Mönchs mit der Nachricht, daß der Kanzler zur Genugthuung des Unrechts und der üblen Behandlung, die er dem Sir Anton zugefügt hatte, dem Mönch bis zur Grenze habe nachsetzen, ihm seine

beyden Briefe, und alle seine Habseligkeiten abnehmen lassen, welche er betriegerischer und liederlicher Weise in Indien mehrere Jahre gesammelt hatte, und daß er ihm nicht so viel als seinen Habit gelassen habe. Ob er ihm die Kehle abschneiden ließ, ist ungewiß, aber nicht unwahrscheinlich.

Von hier nahmen wir Schiffe nach Stode (?), und waren sechs Wochen auf der See, ehe wir es erreichen konnten, während welcher Zeit wir beständig von widrigen Winden hin und her getrieben wurden; so, daß wir beynahe gänzlich verschlagen worden wären, und wir alle von Verzweiflung überwältigt wurden, da wir im Begriffe standen unter zu gehen; allein wir kamen über alle Erwartung glücklich davon, und begegneten der Fley. Da ich verschiedene Briefe von Sir Anton an seine Freunde nach England zur Besorgung erhielt, so trennte ich mich von ihm, indem er seinen Weg zu dem deutschen Kaiser nahm. So kam ich also nach dem Texel, und von da nach dem Haag, nach Fließingen, und endlich nach Dover, wo ich in der Mitte Septembers in dem drey und vierzigsten Jahre der Regierung Ihrer Majestät der Königinn, und im Jahre unsers Herrn sechzehn hundert und Eins landete.

XI. Hauptstück.

Sir Anton Sherley's Empfang zu Prag vom K. Rudolph II.

Da Sir Anton's Erwartungen in Rußland fehlgeschlagen waren, so eilte er was er konnte nach Deutschland; allein aus Mangel an Nachrichten müssen wir die Vorfallenheiten unter Weges übergehen, und uns aus Rußland sogleich nach Prag versetzen. Der Kaiser hörte von seiner Ankunft; da, wo er hinkam, ein großer Ruf immer vor ihm herging: so befahl er, ihm, dem persischen Gesandten und ihrem Gefolge dreyzehn Kutschen entgegen zu schicken. Es kamen ebenfalls, um ihm entgegen zu gehen, und ihm ihre Ehre zu erweisen, wenigstens fünftausend Menschen, von denen die meisten Oberste, Hauptleute, Lieutenants und Edelleute vom Range und Stande waren, wie Viele vom Adel. Er wurde feyerlich eingehohlt, mit seinem Gefolge und seiner Begleitung in einem prachtvollen Aufzuge nach der Stadt Prag gebracht, wo er an dem Hofe des Kaisers eine königliche Aufnahme, und nachdem er sich des Inhalts seiner Sendung entledigt hatte, Alles seiner Würde und der Wichtigkeit seiner Geschäfte entsprechend fand. Zu seiner Wohnung wurde ihm, zusammen mit dem persischen Gesandten, nicht weit vom Hofe ein schönes Haus eingeräumt. Beyde wurden auf halb ver-

goldetem Silber nur nach den verschiedenen Sitten ihrer Länder auf verschiedene Art bedient.

Er blieb ein halbes Jahr zu Prag, während welcher Zeit er nichts als Gelagen, Festen und anderen Belustigungen am Hofe beyzuwohnen hatte. So oft er ausging, hatte er auf Befehl des Kaisers eine schöne Kutsche mit sechs Pferden zu Gebothe stehen. Der Perser hatte dasselbe; allein Sir Anton immer im Range und der Achtung, die man ihnen erwies, den Vorzug; welches die einzige Ursache der öfteren Zänkereyen und Entzweyungen war, die bisher zwischen ihnen Statt gefunden hatten. Denn der Perser, welcher stolz und ehrsüchtig war, ließ sich in seiner übermüthigen und beleidigenden Laune nicht allein beygehen, ihn öffentlich durch Worte beschämen, und sein Benehmen gegen ihn zu tadeln, als auch heimlich durch geschmiedete Ränke und Kunstgriffe herab zu setzen; was jedoch entdeckt, und am Ende von seinem eigenen Fürsten zu des Sir Anton's Ehre und des Persers Beschämung in seinem eigenen Lande gerächt wurde.

Sir Anton ging, nachdem er von dem Kaiser ehrerbiethigst und feyerlichst Abschied genommen hatte, von Prag nach Nürnberg; wo ihm die Bürger durch ihren Empfang und prächtige Feste die Achtung bewiesen, welche sie in ihn setzten; da sie ihn außer den vielen prächtigen Gastereyen und kostbaren Geschenken, welche sie ihm gaben, vier Tage kostenfrey bewirtheten, und ihnen bey seiner Abreise zwey goldene Becher verehrten, einen dem Sir Anton, und den andern dem Perser. Der

Inhalt von Sir Anton's Becher war jedoch besser als das Aeußere, da er mit Gold angefüllt war. Als er seinen Abschied von Nürnberg genommen hatte, kam er nach Augsburg, wo er gut aufgenommen wurde, und von da nach München, wo ihm der Herzog von Bayern große Gastereyen zu Ehren veranstaltete. Von München kam er nach Inspruck, und von da über Trient nach Rom, an welchen Orten er wohl aufgenommen wurde.

Zu Rom veruneinigte er sich abermahls mit dem Perser, wegen des Rangstreites, wo ihm Sir Anton offen erklärte, daß er manchmahl sein stolzes und unverschämtes Benehmen, und mehr, als mit seiner Ehre und seiner Stellung vereinbar sey, ertragen habe, bloß um die ihnen aufgetragene Unterhandlung zu befördern. »Da Ihr jedoch,« sagte er, »Alles gethan habt, was in Euern Kräften stand, um sie zu hintertreiben, da ihr mehr Eurer übermüthigen Laune Gehör gegeben, als die Natur und die Eigenschaft Eurer Verwendung berücksichtigt habt; so will ich Euch hierdurch zu verstehen geben, daß ich Eure Worte, Mienen und Handlungen künftig genauer beobachten, und unter strengere Aufsicht nehmen werde. Denn Ihr müßt wissen, daß ich Euer Oberer bin, und daß ich nichts thue, was mir nicht ziemt, sowohl aus Achtung für mich selbst, als in Gemäßheit des mir durch diese Sendung verliehenen Ansehens.« Der Perser hierüber sehr aufgebracht, war weder Willens sich zu fügen, noch hatte er den Muth sich zu rächen. Er trennte sich

in übler Laune, ohne sich jedoch etwas von seinen boshaften Absichten oder den falschen Einlispelungen seines Gefolges merken zu lassen, von Sir Anton, und machte sich nach Persien auf die Reise, indem er während seines Weges auf alle erdenkliche Mittel sann, den Sir Anton bey seinem Könige zu verkleinern.

Allein wie Mancher eine Grube für Andere gräbt, und selbst hinein fällt; so brachte dieser unglückliche Perser, indem er wähnte, Sir Anton das Gift zu seinem Verderben bereitet zu haben, sich selbst den tödtlichen Trank bey. Denn als er an den persischen Hof zurück kam, und im Beyseyn des Herrn Robert Sherley dem persischen Könige den ganzen Vorgang seiner Reise erzählte, und dabey besonders mit neidisch giftiger Zunge seine fälschlichen und erdichteten Anklagen gegen Sir Anton vorbrachte; so ersuchte Sir Robert Sherley, als er es hörte, mit solchen Mienen und Ausdrücken, wie sie ihm selbst und seinem gekränkten Bruder angemessen waren, den König ehrerbiethig, diesem Vortrage nicht Gehör zu schenken, und ihm zu erlauben die Vertheidigung seines Bruders zu übernehmen. Als ihm dieses zugestanden wurde, so fing er den Perser so in seinen Reden, und beschämte ihn dermaßen, daß er für schuldig befunden wurde, wider seinen Auftrag gehandelt, sich in dieser wichtigen Sache mit Hinterlist, und auf eine die Ehre seines Königs schmälende Weise benommen, und hierdurch die Ausführung eines so wichtigen Geschäftes gefährdet zu haben. Da übri-

gens die gegen Sir Anton Sherley vorgebrachten Beschuldigungen von Bosheit, und nicht von der Wahrheit zeugten; so wurde er am Ende von dem Könige verurtheilt, daß ihm in Gegenwart Robert Sherley's die Hände abgehauen, und die Zunge aus dem Halse geschnitten werden sollte. Als Letzterer gefragt wurde, was er noch mehr zur Genugthuung für seinen Bruder gethan haben wolle; so antwortete er, daß er kein Vergnügen daran fände, ihn zu martern, daß das bereits Geschehene mehr sey, als er selbst zugeben möchte, und daß er jetzt für den elenden Perser bitten wolle; da ihm, wie er vermuthe, in seiner Lage kein größerer Gefallen geschehen könne, als daß sein Kopf das Schicksal seiner Zunge und seiner Hände theile. So endigte auf ein Mahl beydes, der Stolz und das Leben dieses unglücklichen Persers.

XII. Hauptstück.

Sir Anton Sherley's Reise nach Spanien.

Wenn ich das Zeitalter von Sir Anton Sherley's Abreise nach England mit seinen großen Unternehmungen vergleiche; so zieht es mich zur Verwunderung hin, daß weder die natürliche Anhänglichkeit, die ein jeder Mensch für sein Vaterland hat, noch der frohe Willkomm und die ehrenvolle Aufnahme, welche ihn dort erwartete, seinen Sinn im mindesten umändern, und ihn von seinem

vorgefaßten Lieblingsunternehmen gegen die Türken abziehen konnten; da es der Hauptzweck seiner Bemühungen und Handlungen war, die christliche Verehrung zu zeigen, welche er für seine Religion hatte. Eben so wollte er sein Versprechen gegen den König von Persien dadurch erfüllen, daß er die Gemüther und die Macht der angrenzenden gegen die ottomanische Pforte und den Alkoran feindlich gesinnten Könige beharrlich gegen sie beyde aufzuregen suchte, so daß große Hoffnung, und die Erwartung vorhanden war, in kurzer Zeit den Glanz des türkischen Reiches verdunkelt, und es in engere Grenzen zurück gewiesen zu sehen.

Begleiten wir ihn daher einstweilen nach Spanien, wo er am Hofe mit allen Ehrenbezeigungen aufgenommen ward, und nachdem er sich seiner Bothschaft sowohl, rücksichtlich seiner eigenen Angelegenheit, als rücksichtlich des neu geschlossenen und wahrscheinlich fortgesetzt werdenden Bündnisses zwischen den beyden berühmten Königen von Spanien und England entledigt hatte, wurde ihm sein Unterhalt verdoppelt, ihm und seinem Gefolge eine prächtige Wohnung angewiesen, und sie auf das reichlichste mit Lebensmitteln versehen. Es fehlte nichts, was zum Vergnügen und zur Zufriedenheit des ehrbaren Gastes, oder zur Verherrlichung der Macht eines so großen Fürsten gereichen konnte.

Da Sir Anton aber nicht Willens war, sich in den Belustigungen des Hofes zu vergraben, noch sich durch die Vergnügungen, die ihm dieses blühende Königreich darboth, einschläfern zu lassen,

so richtete er seinen Sinn mit steter Aufmerksamkeit auf die Erledigung seiner Geschäfte; indem er jede Zeit für verloren hielt, die er nicht in Ueberlegung, Berathung oder Abschluß der ihm anvertrauten Unterhandlung so hinbrachte, daß sein thätiger Geist seinem Körper kaum Zeit zur Ruhe ließ. So groß war sein Verlangen, sowohl seinen Bruder auszulösen, den er dem persischen Könige als Geißel zurückgelassen hatte; als und hauptsächlich die christliche Religion in den von den Türken eroberten Ländern wieder herzustellen, wo jetzt die heiligen Kirchen und die geweiheten Tempel unsers Heilandes in Götzentempel und gotteslästerliche Moscheen Mahomed's verwandelt sind.

Nicht lange nach seiner Ankunft in Spanien ernannte ihn der König zum Ritter des Sanct Jago-Ordens, und zum Capitain seiner Kriegsgaleeren gegen die Türken. Ein so großes Wohlgefallen schien er an seiner Person, wie an seinem Vorhaben zu finden, das Sir Anton bey allen schicklichen Gelegenheiten auf das eifrigste betrieb, und keine Gelegenheit verabsäumte, den jungen König in seiner ehrenvollen Absicht zu bestärken, diesen Krieg zu unternehmen.

Während ihm so viele Ehre von Seite des Königs von Spanien, und von vielen seines hohen Adels erzeigt wurde, fand er sich von einigen Anderen hintergangen, die er aus der Gefangenschaft befreyt hatte. Denn da er durch sein Verwenden drey Gefangenen gegen Lösegeld ihre Freyheit wieder verschafft hatte, und nun die Bezahlung des

Lösegeldes erwartete; so wurde er zwar von zweyen dankbar behandelt, allein der dritte undankbare Schurke brachte ihm, um das Lösegeld zu ersparen, einen Gifttrank bey, welcher so weit bey ihm wirkte, daß ihm die Haare vom Kopfe, und die Nägel von den Fingern abfielen, allein doch die beabsichtigte teuflische Wirkung nicht hatte. Denn er genas in kurzer Zeit, und Gott schenkte ihm seine vorige Gesundheit wieder.

XIII. Hauptstück.

Sir Anton Sherley's Expedition nach der Türkey, und die einem englischen Kaufmanne zu Lissabon erwiesene Freundschaft.

Da Sir Anton Sherley's Expedition nach der Türkey beschlossen worden war; so wurden große Kriegsrüstungen gemacht, überall Soldaten und Matrosen ausgehoben, Waffen und Artillerie angeschafft, Kriegsschiffe und Galeeren bemannt, und Viele bewarben sich um Befehlshaber- und andere wichtige Stellen. Viele Oberste, Capitains und Lieutenants wurden ernannt, und Sir Anton das Hauptcommando anvertraut. Denn er erhielt ein Patent unterzeichnet, worin er zum Generalcapitain der Seemacht ernannt wurde, die außer den Galeeren und vielen andern kleinen Transportschiffen aus zweyhundert größeren Schiffen be-

stand, und dreyßigtausend Mann Soldaten an Bord hatte.

Nachdem auf diese Weise Alles vorbereitet war, begab sich Sir Anton an den Hof, um Abschied von dem Könige zu nehmen, welcher unter vielen andern Zeichen und Merkmahlen seiner Gnade ein Kleinod von großem Werthe, mit dem Gemählde von seinem Vater K. Philipp II., und seinem eigenen auf der andern Seite, von dem Halse nahm, und es dem Sir Anton mit diesen Worten überreichte: »Wenn Ihr dieses ansehet, so denket an mich.« Sir Anton, der es auf die ehrerbiethigste und dankbarste Weise entgegen nahm, betheuerte, daß er sich nur in seinem Tode von ihm trennen würde.

Nachdem er sich hierauf feyerlichst beurlaubt hatte, begab sich Sir Anton in möglichster Eile nach Lissabon, wo seine Armee seine Ankunft erwartete, und wo er eine über Erwartung günstige Aufnahme fand. Allein, da sich ein günstiger Wind zu dem Drange seiner Geschäfte gesellte; so hielten ihn die nothwendigen Anordnungen nicht sehr lange hier auf. Wir würden ihm aber Unrecht thun, wenn wir die große Wohlthat und die guten Dienste vergessen wollten, die er einem gewissen englischen Kaufmanne erwies, dessen Nahmen und Credit in England hinlänglich bekannt sind. Denn Sir Anton war auf allen seinen Reisen immer darauf bedacht, denjenigen zu helfen, die er im Unglücke fand, vorzüglich seinen

Landsleuten, wie unter Andern folgendes Beyspiel beweiset.

Dieser Kaufmann hatte gegen die spanischen Zollgesetze zwölftausend Ducaten in spanischen Goldmünzen eingeschifft, um solche nach England zu schicken. Da die Zollbeamten und anderen königlichen Bedienten hiervon Kundschaft erhielten, so nahmen sie ihm die ganze Summe in Beschlag, weil es von Obrigkeitswegen verbothen war, und ihnen nach den Gesetzen des Landes der Betrag anheim fiel. Der Kaufmann, der über das so unerwartet ihn betroffene Unglück sehr bestürzt war, weil sein Hauptvermögen darin steckte, begab sich mit schwerem Herzen zum Sir Anton, dem er seine unglückliche, durch diesen Zufall herbeygeführte Lage vorstellte, und ihn um die Gunst ersuchte, sich mit seinem Ansehen zu Wiedererhaltung dieser großen Summe für ihn zu verwenden, deren Verlust wie er wohl wußte, ihn mit Weib und Kindern in das Verderben gestürzt haben würde; wobey er ihm betheuerte, daß er hierfür über jeden ihm beliebigen Antheil gebiethen könne, und daß er sich ihm so verbunden fühlen würde, daß er ihn als den Erhalter seines Glückes und seines Vermögens betrachten werde.

Sir Anton, der über des Kaufmanns Unglück vom Mitleiden ergriffen wurde, wußte die Arguswächter dieses Schatzes so zu gewinnen, daß er, wie man zu seiner größten Ehre und seinem Ruhme nachsagen muß, diese große Summe, ohne sich selbst auch nur das Mindeste davon zuzueignen,

bald wieder in den Besitz des Kaufmanns brachte, welcher gleich Jason mit seinen Gesellen mit seinem goldenem Vließe fröhlich heimsegelte. Kurz darauf lichtete Sir Anton bey günstigem Winde mit seinem Geschwader die Anker, und verlor bald die Küste von Spanien und Portugal aus dem Gesichte. Allein wir müssen ihn jetzt aus Mangel fernerer Nachrichten auf der levantischen See seinem hoffnungsvollen guten Glücke überlassen, welches ein ehrenvolles Unternehmen begleitete.

Im Jahre 1604 wurde dieser außerordentliche Mann von dem deutschen Kaiser als Gesandter an den König von Marocco abgeschickt. Eine kurze Nachricht von dieser Gesandtschaftsreise ist in Purchas's Pilgrimme aufbewahrt, und biethet verschiedene auffallende Züge von Sir Anton's Charakter dar: »Um diese Zeit, Anfangs October,« sagte derselbe, »langte Sir Anton Sherley als Gesandter des deutschen Kaisers an den König von Marocco zu Saffi an. Sein Gefolge war etwas besser, wie das eines Privatmanns, obgleich dem Charakter der Person, von welcher er abgeschickt war, nicht ganz entsprechend. Es waren wenige bedeutende Männer in seiner Begleitung, die aus ungefähr 13 Personen bestand. Von jeder christlichen Sprache einen; weil er sich rücksichtlich der Dolmetschung vorsehen wollte. Unter diesen war Edwin Rich, der sich sehr vortrefflich benahm, und von dem an allen Orten, wo er hin kam, gesprochen wurde; da er seinen Credit nicht in Anspruch nahm, um Geld aufzuheben, und für

seine Bedürfnisse auf eine seiner Geburt, seinem Stande, und seinen damahligen Ausgaben entsprechende Weise wohl versehen war. Sir Anton, der damahls während eines Aufenthaltes von vier Monathen zu Saffi den Titel eines Gesandten annahm, hielt ein offenes Haus, und lud alle christlichen Kaufleute täglich zum Mittag- und Abendessen ein. Um seinen eigenen Geldbedürfnissen zu entsprechen, verschaffte er sich Credit bey Juden, Geld für ihn aufzunehmen, um die Marokkaner zu bezahlen; allein zu fürchterlich hohen Zinsen, fast fünfzig vom Hundert. Er kaufte auf gleiche Weise vom Factor eines englischen Kaufmanns, der mit ihm zu Mittag speiste, mit zwey oder drey Worten ein Schiff von 160 Tonnen mit seiner Ladung aus Weizen bestehend, indem er ihm zweytausend Unzen in die Hand zählte, und versprach, daß, wenn er den Rest seines Geldes binnen 10 Tagen nach seiner Ankunft in Marokko nicht erhalten hätte, der Käufer sein Handgeld verlieren sollte. Allein ehe er hinkam, war Abdelmelech, der einen Kriegszug nach Fetz unternommen hatte, wegen eines Aufstandes seiner Soldaten zurückgekehrt, und der König von Fetz auf Marokko marschirt, welches etwa vier Tagreisen davon entfernt ist, und belagerte den Hafen Salen, (Sali?) den er wegnahm, konnte aber das Castell nicht einnehmen. Der Alkade des Schlosses schrieb hierauf dem Muley Boferes, daß, obgleich die Stadt verloren sey, er doch das Schloß für ihn erhalten wolle, wenn er ihm dreyhundert Scheffel Korn schicke, um seine Leute zu

proviantiren, und eine Verstärkung von fünfzig Mann Soldaten. Boferes, der den Platz ungern verlor, und hörte, daß Sir Anton ein Schiff mit Korn gekauft habe, schrieb nach Saffi, und bath ihn, das Schiff nach Salen (Sali) zu senden, und dort das Korn für den Schloßcommandanten und seine Soldaten auszuschiffen. Sir Anton, Willens dem Könige einen Gefallen zu erzeigen, schickte nach dem Capitain und dem Kaufmanne des Schiffes, bath sie nach dem Hafen zu fahren, und vermochte sie, indem er ihnen die Zahlung für dreyhundert Scheffel leistete, dorthin zu schiffen. Da aber das Castell übergeben war als sie hinkamen, so schifften der Capitain und der Kaufmann weder das Korn noch die Leute aus, und kehrten nach Saffi zurück.

Um diese Zeit wurden dem Gesandten fünfhundert Mann unter dem Commando von zwey Alkeyden zu seiner Bedeckung zugeschickt, und Sir Anton gab jedem der Soldaten einen Turbith (Turban?) zur Auszeichnung; weßwegen sie ihn so verehrten und achteten, daß, als einer der beyden Alkeyden sich nicht eilen wollte, um den Gesandten nach Marokko zu begleiten, und Sir Anton sich gern auf den Weg gemacht hätte, die Soldaten sich, ihm zu gefallen, über die Langsamkeit des Alkeyden empörten, und zwey seiner Bedienten tödteten, um ihren Vorgesetzten anzutreiben. Nach einem viermonathlichen Aufenthalte zu Saffi, wo er sich sowohl gegen seine Landsleute, als auch gegen die Flammländer, Franzosen und Spanier

außerordentlich freygebig bewies, und von seinen Soldaten bewundert wurde, ward er zu Marokko mit großem Pompe empfangen, und erhielt unter Weges, wie auch während seines Aufenthaltes zu Saffi geschehen war, mehrere Briefe von dem Könige, der seine ehrenvolle Mühen, seine durch weltberühmte Abenteuer zur See und Land geprüfte Tapferkeit heraus hob, und keine Artigkeit unterließ, sich seiner Liebe zu sichern, oder ihm allen Zweifel an einem freundlichen Empfange zu benehmen.

Nach einem zweytägigen Aufenthalte in der Stadt, ließ der König Anstalten zu seinem Empfange bey Hofe treffen, zu welchem er sein Gefolge so gut ausstattete, als es die Kürze der Zeit erlaubte, und es sein Credit bey den christlichen Kaufleuten, der übrigens ansehnlich war, zuließ. Denn zwey Spanier waren so von seinen Verdiensten eingenommen, und durch seine Reden mit so seltener Hoffnung von ihm erfüllt, daß sie mit einander wetteiferten, ihm ihre Dienste anzubiethen, und ihn mit Geld zu versehen. In anständiger Begleitung seines Gefolges ritt er nach Hofe, indem er nicht von seinem Pferde abstieg, wie solches selbst die Söhne des Königs gewöhnlich thun; sondern ritt durch den Muschward, welches die königliche große Halle ist, worin ihm die Großen, Edeln und Häupter des Volks ihre Aufwartung machen, wenn sie an den Hof kommen, und wohin der König nur allein reiten darf. Als er bis zum Könige gekommen war, wurden seine Beglaubi-

gungsschreiben mit den Beweisen des größten Wohlwollens aufgenommen, und ihm mit aller möglichen Achtung nicht allein von dem Könige selbst, sondern auch von den vornehmsten Beamten und Günstlingen am Hofe begegnet.

Als er aus dieser Audienz entlassen wurde, ward er von den vornehmsten Männern wieder zurück nach dem Platze geführt, wo er wieder auf sein Pferd stieg. Ungefähr fünf Tage darauf, als Sir Anton Sherley wieder zur Audienz kam, und wieder wie zuvor einreiten wollte, war eine Kette quer über den Eingang des Muschwards gespannt. Da er merkte, daß dieses bloß geschehen sey, um ihm den Weg zu versperren, so wollte er nicht absteigen, und kehrte unzufrieden zurück. Da dieses Boferes hinterbracht wurde, so schickte er drey seiner vornehmsten Alkeyden ab, um die Sache beyzulegen. Allein Sir Anton nahm die Beleidigung nicht sowohl, als ihm selbst, sondern als der Person widerfahren auf, welche er vorstellte; indem er dem Alkeyden bemerklich machte, daß sein Herr, der Kaiser, die ihm angethanene Beleidigung zu rächen im Stande wäre, und zu rächen wissen würde, und daß er sich nicht fürchte, obgleich er sich jetzt in Boferes Gewalt befände. Denn er wisse, daß der, in dessen Dienste er verwendet wäre, dem Könige von Marokko so weit überlegen sey, daß er, trotz seines Stolzes, von da abgehohlt werden könne, und für die geringste Beleidigung, die ihm widerführe, volle Genugthuung erhalten würde. Die drey Alkeyden schoben die Schuld auf des Kö-

nigs Thürsteher, und bothen Sir Anton den Kopf desselben an, wenn er ihn haben wolle. Nachdem sie so eine Stunde bey ihm zugebracht hatten, um ihn zu besänftigen und ihn zurückzubringen; so wurde der Thürsteher vor seinen Augen derb geprügelt und eingesteckt, und er nie wieder verhindert, durch den Muschward einzureiten.

Während seines Aufenthaltes zu Marokko, welcher fünf Monathe dauerte, hatte Boferes und er verschiedene Privatconferenzen mit einander, deren Zweck, wie allgemein geglaubt wurde, die Berathung war, wie er sich gegen seine beyden Brüder Scheck und Sidan in der Regierung erhalten sollte; so wie den Plan, dem türkischen Kaiser einen großen Streich zu spielen, und ihn aus Algier und Tunis zu vertreiben. Von Marokko reiste Sir Anton Sherley selbst äußerst befriedigt, und von dem Wohlwollen des Boferes begleitet, ab, von dem er zwey portugiesische Edelleute für 150,000 Unzen Silber, welches gegen 10,000 Pfund Sterling beträgt, aus der Gefangenschaft loskaufte. Diese beyden waren beynahe 16 Jahre lang zu Marokko gefangen gehalten worden. Einer war der Sohn des Vicekönigs in Ostindien, der Andere aus einem edlen portugiesischen Hause. Der Eine erhielt sein Lösegeld drey Mahl aus Ostindien geschickt, um ihn loszukaufen; es wurde aber zwey Mahl von den Engländern, und ein Mahl von den Flammändern während des letzten Krieges weggenommen. Die andern Brüder ließen ihn im Stiche, entweder um das Geld zu

sparen, oder weil sie ein so großes Lösegeld nicht bezahlen konnten. Um ihn von dem Hofe nach Saffi zu begleiten, wurde einer von des Königs Ceremonienmeistern abgeschickt, dem er bey der Abreise den Hut, den er trug, mit einem Juwelen großen Werthes von seinem Kopfe zuwarf, und das Gefolge des Ceremonienmeisters reichlich beschenkte. Zu seiner Bewachung wurden, da die Wege damahls sehr gefährlich waren, vierhundert Schützen unter Commando des Alkeyden Abdela Sinko, einem portugiesischen Renegaten, mit ihm abgeschickt, welcher Letztere ehedem ein Christ, und späterhin ein Maure geworden war.

Dieser Mann begab sich, aus Ueberredung oder aus dem freywilligen Wunsche, sein Vaterland wieder zu sehen, an Bord des Schiffes, worauf sich Sir Edwin Rich befand, und nicht in jenes des Sir Anton. Das Schiff lichtete sogleich die Anker, und segelte nach Spanien ab; allein der Andere blieb bey Sir Anton im Hafen.

Dieses Verfahren wurde so übel aufgenommen, daß fünf von Sir Anton's Leuten, welche wegen einiger Bedürfnisse an das Land gestiegen waren, in das Gefängniß geworfen, und in Ketten nach Marokko geschickt, allein nachher doch wieder losgelassen wurden. Sir Anton schrieb an den König, um sich wegen dieses Vorganges zu entschuldigen; da er diese neuen Beschwerden zu beseitigen wünschte, so gab er der Sache einen Anstrich, und wartete noch vier Tage auf das andere Schiff, auf welchem der Alkeyde abgefahren war, und würde

hier auf seine fünf Leute gewartet haben, wenn er nicht durch einen besondern Freund am Lande schriftlich gewarnt worden wäre, der ihm rieth, nicht so lange im Hafen zu verweilen. Denn verschiedene flämmische Kriegsschiffe kreuzten vor demselben, und wenn eines einlaufen würde, wie es öfter geschähe, und diese beyden Edelleute fände, sie sich ihrer als guter Prise bemächtigten, und dann 35,000 Unzen Silber für ihn verloren seyn würden. Diese hatte der Factor eines Handelsmannes dem Sir Anton Sherley geliehen; damit er aus dem Lande kommen konnte, und für welche die beyden Portugiesen dem Factor diese Schuld bey ihrer Ankunft zu Lissabon bezahlen sollten.

Auf diese Nachricht reiste er ab, und am nächsten Tage schickte ihm Boferes einen Brief mit der Nachricht von der Befreyung seiner Leute. »Die nachfolgenden Unternehmungen des Sir Anton Sherley sind nicht aufgezeichnet; allein es erhellt aus Wadsworths englischem und spanischem Pilgrimme, der im Jahre 1630 heraus kam, daß gegen das Jahr 1625 unter den englischen Residenten an dem Hofe von Spanien der erste und vorzüglichste dieser Sir Anton Sherley war, der sich selbst einen Grafen des heiligen römischen Reichs betitelte, und von seiner katholischen Majestät eine jährliche Pension von zweytausend Ducaten bezog; was rücksichtlich seiner Freygebigkeit so viel als nichts war.«

»Dieser Sir Anton Sherley,« sagte er, »ist ein großer Ränkeschmied und Projectenmacher

in politischen Angelegenheiten, und unterfängt sich durch Kriegslisten zur See sein eigenes Vaterland in das Verderben zu stürzen. Eine genaue Erzählung seiner Thaten würde einen ganzen Band ausfüllen.«

Auf was Sir Wadsworth in der letzten Stelle anspielt, können wir nicht errathen. Allein eine so unbestimmte Beschuldigung verdient keine Beachtung; da sie von einem Manne herkommt, der selbst nur ein bigotter Mensch war, dessen Ansehen in Würdigung der Motive und des Benehmens eines Mannes von solchem heroischen Schlage, wie Sir Anton Sherley war, nur von geringem Gewichte seyn kann. Die Ehre, welche dem Sir Anton erwiesen wurde, und die Wichtigkeit, die man außer Landes auf seine Person legte, erregten das Mißvergnügen, oder vielmehr den Neid K. Jacob I. zu Hause, der ihm befahl, nach England zurück zu kehren — ein Befehl, dem Sherley nicht nachzukommen für gut fand. Nach Graininger starb er 1630 in Spanien.

So lautet die Geschichte dieses fürstlich gesinnten Edelmannes, so weit wir solche zu sammeln im Stande gewesen sind. Er scheint besonders zu heldenmüthigen Abenteuern geschaffen gewesen zu seyn. Geboren in einer Periode, in welcher der Geist des Ritterthums noch nicht in dem Lande ausgestorben war, verband er kühnen Muth mit politischen Kenntnissen, und den Eigenschaften eines Staatsmannes. Bey einem ernsten, imponirenden Aeußern, und einem würdevollen, gebiethenden Beneh-

men, besaß er ein besonderes Vermögen, sich die Liebe der Menschen zuzueignen.

Zweytes Buch.

Sir Robert Sherley.

I. Hauptstück.

Kurze Nachrichten über Sir Robert, bis zu Sir Anton's Abreise von Ispahan.

Der nächste Sprosse des alten Hauses der Sherley's, mit deren Schicksalen wir uns hier beschäftigen, ist Sir Robert Sherley, ein Edelmann, dessen Begebenheiten nur von weniger außerordentlicher Art, als die seines Bruders des Sir Anton sind. Deßwegen, und weil sie in einer innigeren Verbindung mit der vorhergehenden Erzählung, als die seines älteren Bruders, des Sir Thomas Sherley stehen, bestimmten wir uns, ihn, obgleich er der jüngste der Geburt nach ist, nach seinem älteren Bruder in historischer Ordnung folgen zu lassen.

Nigolls setzt, in seinem Stammbaume der Sherley's, dessen Geburt auf das Jahr 1564

fest, welcher Datum jedoch als irrig anzunehmen ist. Denn nach der Inschrift eines Kupferstiches von Sir Robert Sherley scheint es, daß er am 28. September 1609 in seinem 28 Lebensjahre nach Rom kam, welches sein Geburtsjahr auf 1581 setzen würde; was sich auch durch die Aeußerungen des Sir Anton's in der Beschreibung seiner Reise nach Persien bestätiget findet.

In der That behandelt Sir Anton den Sir Robert durchaus als einen Jüngling, dem sein Bruder bey seiner Abreise aus Persien besondere Verhaltungsvorschriften, rücksichtlich seiner Studien und seines Benehmens gab. Auch Sir Robert, wenn er von sich in diesem Zeitpuncte spricht, sagt, daß seiner Jahre nur wenige gewesen seyen. Auf der andern Seite führt Heribert, der, als er 1627 starb, bey ihm war, in seiner Reisebeschreibung an, daß er alt, und zu ferneren Dienstleistungen unfähig, auch zur Zeit seines Todes nicht über sein letztes Stufenjahr hinaus gewesen wäre. Es ist schwer, Herbert's Bemerkung mit unsern Muthmaßungen in Uebereinstimmung zu bringen, wenn wir nicht annehmen, daß ihn das morgenländische Klima frühzeitig gealtert habe. Wenn die Inschrift auf dem Kupferdrucke einige Glaubenswürdigkeit verdient, so ist die Frage entschieden; allein angenommen, sie sey irrig, so ist doch auch hinlänglicher Grund vorhanden, einen spätern Datum für sein Geburtsjahr anzunehmen als 1564.

Es ist außer Zweifel, daß er mit seinem Bruder 1599 nach Persien ging, und daß er nicht

zum Reichsgrafen ernannt wurde, ehe er nach Persien ging, da das Decret dieser Ernennung von 1609 datirt ist. Der Irrthum liegt, wie wir glauben, darin, daß Sir Anton und Sir Robert mit einander verwechselt wurden, da der Erste seine öffentliche Laufbahn um die Zeit beginnt, die dem Sir Robert angewiesen wird, wo er sich auf Reisen begeben haben soll, und wirklich im Jahre 1604 von dem Kaiser als Gesandter verwendet wurde.

Es kann daher wenig Zweifel übrig bleiben, daß die Reise nach Persien das erste Unternehmen war, an welchem Sir Robert Sherley Theil nahm.

Der Leser wird sich erinnern, daß Sir Anton seinen Bruder dem Schach Abbas, welcher ihn, wie zuvor gemeldet wurde, bath, daß er bey ihm bleiben möchte, als Geißel zurück ließ. Als dieses Ersuchen an den Sir Anton gestellt wurde, hielt er für nothwendig, etwas zu Gunsten seines Bruders zu sagen, wovon er in seinem Reiseberichte Nachricht gibt.

Sir Anton hält hier den guten Eigenschaften seines Bruders eine Lobrede, wie er empfänglich für jegliches Gute gewesen, sich von früher Jugend an auszubilden, und gegen die Stürme des Schicksals auszurüsten gestrebt habe, und einen ehrenvollen Ruf dem Ueberflusse und den Reichthümern vorgezogen; daß er von dem Glauben beseelt gewesen sey, seinem Bruder durch sein Verweilen bey dem Könige von Persien gute Dienste zu leisten, und den letztern in seinem Vorhaben zu bestärken, und

etwaige Vorgänge, welche sich in seiner Abwesenheit zutragen könnten, dazu zu benutzen, ihn hierin beharrlicher zu machen, oder den Einfluß solcher abzuwenden, die ihn in seinen Entschlüssen erkälten konnten. Er habe sich demnach mehr aus Liebe zu ihm, und um den Ausgang der Dinge zu sehen, als aus andern Gründen zu bleiben entschlossen.

Er äußerte sich demnach in dem Sinne gegen den König, daß er es zwar als ein Unglück betrachte, sich von seinem Bruder trennen zu müssen; da er aber seinen Bruder bey sich zu behalten wünsche, so wolle er ihm noch eine fernere Veranlassung geben, sie zu lieben. Er bliebe im Bewußtseyn recht zu handeln, und nicht der ihm verheißenen königlichen Freygebigkeit halber, daß er vielmehr keine höhere Gunst verlangen werde, als er sich durch seine Verdienste erwürbe. Da er ihn allein zurück lasse, so traue er Seiner Majestät zu, daß er nie vergessen werde, ihn als Edelmann zu behandeln, der sich freywillig in seine Dienste begeben habe.

Fünf Leute von dem Gefolge des Sir Anton blieben bey seinem Bruder an dem persischen Hofe, wo sie sich einer hohen Gunst zu erfreuen hatten. Allein da zwey Jahre verflossen, und noch immer keine Nachricht von der wichtigen Gesandtschaft anlangte; so begann Schach Abbas den Sir Robert mit minder günstigen Blicken anzusehen als vorher. Die Kälte des persischen Königs war jedoch nur vorübergehend, da es Sir Robert nicht allein gelungen war, sich bey seiner Majestät wieder in Gunst zu setzen, sondern auch Gewissensfrey-

heit für alle Christen im persischen Reiche zu erwirken. Die erste öffentliche Verwendung, womit Schach Abbas den Sir Robert beehrte, geschah in seinen Kriegen mit den Türken; wovon uns einige Umstände in einem Bruchstücke einer Handschrift aufbewahrt sind, welche wir hier anführen wollen.

II. Hauptstück.

Von des Sir Robert Sherley's Verwendung in dem Kriege der Perser gegen die Türken nach des Sir Antons Abreise; von seinen Siegen und seiner Heirath mit einer Base des persischen Königs.

Nach seines Bruders Abreise wurde Sir Robert Sherley General, und nahm die erste Stelle in der persischen Armee gegen die Türken ein, worin er sich so tapfer benahm, daß ihm die Perser eine Lorberkrone für den Sieg zuerkannten. Denn nachdem er sich bewaffnet, und zum Gefechte fertig gemacht hatte, nahm er eine Streitaxt, machte selbst einen so furchtbaren Angriff, und trieb die bestürzten Feinde so zurück, daß seine Soldaten seinen Muth nachahmend, alle Feinde niedermetzelten, und nur einige dreyßig der Hauptanführer am Leben ließen. Diese führte er, nachdem er sie gefangen genommen hatte, im Triumphe zum Könige, und schickte gleich dem Türken einen Bothschafter mit einem Briefe des Inhalts: daß er über das Le=

den dieser Dreyßig gebiethen könne, und sie ohne Gefahr und Lösegeld sicher ausgeliefert haben sollte, wenn er Einen, den er gefangen halte, loslasse. Er meinte nähmlich den Sir Thomas, seinen Bruder, der damahls von ihnen gefangen gehalten wurde. Allein der Neid, der an der Spitze des türkischen Schwertes hängt, fachte sie so zur Rache an, daß sie sein Anerbiethen nicht annahmen, und ihm sagen ließen, daß er mit den Gefangenen machen könne, was er wolle. Nebstdem sie ihm auch trotzige Worte zuschickten, und ihm droheten, daß die Sonne nicht zwey Mahl über ihn aufgehen sollte, daß sie ihn nicht mit Schrecken aufwecken, und ihn mit seiner ganzen Sippschaft in Staunen und Bestürzung setzen würden.

Es hätte Sir Robert Sherley wohl abschrecken können, so plötzlich wieder zu den Waffen gerufen zu werden; da er wohl wußte, daß seine Leute schwach, müde, und von dem letzten siegreichen Gefechte abgemattet waren, und in Betracht der geringeren Stärke seiner Armee; indem die Türken immer drey Mahl hundert tausend Mann in Bereitschaft hatten. Allein jener Ehrgeiz, den er sich bey allen seinen Handlungen zum Ziele setzte, ließ ihn alle Furcht und Verzagtheit bey Seite setzen. Denn er hatte nicht sobald die Nachricht von den Drohungen der Türken vernommen, und die Weigerung seines freundlichen Anerbiethens, als er diesen dreyßig türkischen Anführern die Köpfe abschlagen, und sie nach der persischen Sitte auf den Picken seiner Soldaten im Triumphe an dem Markt-

platze herum tragen ließ, und in seinem Zorne schwur, daß dieser Tag dem Feinde verderblich werden sollte; indem er entschlossen sey, als Sieger wiederzukehren, oder im Felde zu bleiben. Er ordnete demnach seine Soldaten in aller Eile zur Schlacht, die, als sie den Feind erblickten, wohl muthmaßen konnten, daß ihrer Zehn gegen Einen seyen; was seinen Leuten sehr den Muth benahm. Als er dieses gewahr wurde; so fing er an, sie auf folgende Weise zu ermuthigen:

»Würdige Krieger und Soldaten Persiens! ich brauche Euch nicht in einer langen Rede erst Muth einzuflößen, und so Oehl in die Flammen zu gießen, oder ein ungezügeltes Roß zu spornen. Eure frühere tapfere Entschlossenheit, die Ihr sowohl in der letzten, als in vielen andern Schlachten bewiesen habt, gibt mir die Versicherung, daß, wenn die Feinde noch um Vieles stärker wären, wir doch bey der guten und gerechten Sache unseres Kampfes, und bey dem wahren Muthe, mit welchem wir beseelt sind, ungeachtet der Ungleichheit an Stärke, wie wir bisher gethan haben, obsiegen werden. Da es vorzüglich meine Ehre betrifft; so will ich der Vorderste in der Schlacht seyn, wenn mir der Tod nicht ein ehrenvolles Ende bereitet. Ich werde heute Eurer Hochherzigkeit zum Vorbilde dienen, und meine Thaten sollen ein Beyspiel für Euch abgeben. Drängt Euch nur so weit vorwärts, wie Euer General, und dann, muthige Krieger! wird der Sieg unser seyn.«

Hiermit ergriff er seine Streitaxt, machte sein Visir herab, gab seinem Pferde die Sporne, und stürzte also wüthend auf den Feind ein. Seine Soldaten folgten mit solcher verzweifelten Entschlossenheit, daß die Türken über seine Tapferkeit bestürzt wurden. Denn er sprengte wie ein Löwe durch die Truppen, und machte alles nieder, was sich ihm entgegen setzte. Als dieses die Feinde wahrnahmen, und welches Gemetzel er unter ihnen anrichtete, entflohen viele; viele warfen die Waffen weg, und ergaben sich; die Uebrigen aber wurden ohne Unterschied niedergemacht. Bey dieser zweyten Niederlage der Türken erhielt er abermahls ihrer dreyßig der Vornehmsten am Leben, und machte den Türken das gleiche Auslösungsanerbiethen.

(Hier endigt die Handschrift.)

III. Hauptstück.

Gesandtschaftsreise nach England.

In einem seiner Gefechte mit den Türken erhielt Sir Robert drey Wunden. Seine Dienste blieben nicht unbeachtet. Er setzte sich immer mehr und mehr bey Schach Abbas in Gunst, und dessen Gnadenbezeigungen vermehrten sich immer mehr und mehr. In einem von dem persischen Monarchen zu seinen Gunsten erlassenen Gnadenbriefe heißt es: »Das Brot dieses Mannes ist für sechzig Jahre gebacken.« Als einen weitern Beweis seines

Zutrauens, und ungeachtet des üblen Erfolges der früheren Gesandtschaft, entschloß sich Schach Abbas, ihn mit dem Charakter eines Gesandten zu bekleiden, und ihn an mehrere Fürsten der Christenheit abzuschicken, wahrscheinlich in der Absicht, sie zu einem Bündnisse gegen die Türken zu vereinigen. Ueber den Erfolg dieser Gesandtschaft des Sir Robert besitzen wir nur unvollständige Nachrichten. Wahrscheinlich verließ er Persien in der letzteren Hälfte des Jahrs 1608, oder im Frühlinge 1609. Er ging zuerst nach Polen, wo er vom K. Sigismund III. sehr ehrenvoll aufgenommen wurde, wie aus einer kleinen Flugschrift zu sehen ist, welche 1609 erschien, und Nachricht von seiner Aufnahme daselbst gibt.

Im Junius desselben Jahres war er in Deutschland, und erhielt den Titel eines Pfalzgrafen, nachdem er zuvor die Ehre gehabt hatte, von Paul V. zum Grafen des heiligen Pallastes im Lateran, und zum Kammerherrn ernannt zu werden, mit einer sonderbaren, und wie es scheint, sehr einträglichen Gewalt, alle Bastarde zu legitimiren; worüber Purchas die Bulle gesehen zu haben vorgibt. Das Patent ist vom 2. Junius 1609. datirt, und vom K. Rudolph II. untergefertigt. Es sagt, daß Sir Anton Sherley und Andere als Gesandte von Persien an den Kaiser abgeschickt worden seyen, und schließt damit, den Sir Robert zum Ritter des römischen Reichs zu ernennen, und ihn mit dem Titel eines Pfalzgrafen zu beehren, mit gleicher Gewalt und Vorrechten, wie

die eines Souveräns, mit der Gewalt öffentlicher Notarien zu ernennen, Bastarde (die Kinder großer Fürsten, Grafen und Barone allein ausgenommen) zu legitimiren, und Unehrliche durch Gesetz und Factum wieder ehrlich zu machen.

Aus erwähnter Druckschrift erhellt, daß Sir Robert seinen öffentlichen Einzug zu Rom zuerst in nachfolgendem September hielt. In der Folge ging er nach Spanien. Erst 1611 kam er nach England, und wir müssen aus Mangel an Nachrichten über die Zwischenzeit hinweggehen. Unser ehrlicher John Stow muß hier den Faden der Erzählung wieder auffassen. Nachdem er das Erwähnte angeführt und erzählt hat, daß Schach Abbas den Sir Robert mit Theresia, der Tochter von Ismi Hawn, Fürsten der Stadt von Hircassia-Major vermählt habe, fährt er in der Erzählung dessen fort, wovon er wahrscheinlich besser unterrichtet war, als von den Umständen, womit er seine Erzählung beginnt. »Die Perser,« fährt er fort, »verwendeten ihn bey verschiedenen Fürsten Europas, und schickten ihn auf einer besondern Gesandtschaft nach England unter dem König Jakob, wo er im Sommer 1611 anlangte, und am zweyten nächstfolgenden October eine Audienz zu Hampton-Court erhielt, in welcher er seine Beglaubigungsschreiben überreichte, und sein Creditiv zeigte, in welchem des persischen Schachs große Liebe und Ergebenheit zu Seiner Majestät, sein herzliches Verlangen, Freundschaft mit dem Könige von Großbritannien zu halten,

und das Erbiethen eines freyen Handels aller englischen Unterthanen durch das ganze persische Reich ausgedrückt waren.

Graf Sherley wurde mit der, einem Gesandten gebührenden Achtung aufgenommen und geehrt. Er brachte sein Weib Therese mit, welche damahls schwanger war, und kurz darauf einen Sohn gebar, dessen Gothe die Königinn, und dessen Taufpathe Prinz Heinrich war, der das Kind nach seinem eigenen Nahmen benannte. Der Gesandte blieb über ein Jahr in England, und nachdem er von dem Könige huldreiche Briefe an den Schach von Persien erhalten hatte, wurde ihm zu gleicher Zeit auf seiner Majestät Befehl ein gut gerüstetes Schiff angewiesen, um ihn, sein Weib und seine Dienerschaft nach Ostindien zu bringen, und ihn so nahe als möglich der persischen Grenze an das Land zu setzen. Daselbst sollten sie dem Gesandten, wenn er das Schiff verließe, fünf hundert Pfund Sterling bares Geld, um die Unkosten seiner Reise zu Lande zu bestreiten, zustellen, und ihm ferner alle mögliche Freundschaft erweisen.

IV. Hauptstück.

Rückkehr nach Persien.

Sir Robert Sherley schiffte sich im Monathe Jänner 1612 zu Dover ein, und ließ seinen Sohn Heinrich in England zurück. Capi-

tain Thomas Powel von Hertfordshire, den der König jetzt zum Ritter ernannte, begleitete den Gesandten auf seiner Her- und Hinreise. Er war Oberst von 700 Reitern unter den Persern, und heirathete damahls eine Engländerinn, die mit ihm ging. Capitain Newport wurde zum Schiffscapitain über das Transportschiff des Gesandten und seines Gefolges erwählt, und da seine Reise sich vor andern ausgezeichnet, so habe ich ihrer in der Kürze erwähnt.

Sie fuhren an den canarischen Inseln vorbey, und langten im April an dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo sie frisches Wasser und Lebensmittel einnahmen. Von dort segelten sie nach der großen Insel St. Laurenz, ehedem Madagaskar genannt, wo sie wieder frisches Wasser einnahmen, und fuhren nach der Insel Mohelia, wo sie sich mit allen Arten von kostbarem Fleische und delikaten Früchten versahen. Dieses ist einer der angenehmsten und fruchtbarsten Plätze der Welt. Sie segelten hierauf nach der Stadt Dophar in dem glücklichen Arabien, wo sie wegen des außerordentlich schlechten Wetters gezwungen wurden, acht und zwanzig Tage liegen zu bleiben, und von hier dann nach der Mündung des persischen Meerbusens, wo sie den Gesandten zu landen beabsichtigten. Da sie aber den Platz sehr unbequem hierzu fanden, segelten sie nach Godel, wo ein aufwieglerischer Herzog *) der Perser mit seiner Ar-

*) Pascha.

mee lag, verrätherischer Weise den Gesandten überfallen, und das Schiff mit den Kaufleuten, ihren Gütern und Allem wegnehmen wollte. Allein des Herzogs Verrätherey wurde durch einen persischen Eremiten entdeckt, und die Engländer hierdurch auf eine wunderbare Weise aus einer außerordentlichen Gefahr gerettet. Hier schifften sie sich abermahls ein, und kamen zu dem Flusse Synde, wo Capitain Newport den Gesandten, und den Sir Thomas Powel mit ihren Weibern und ihrem ganzen Gefolge, das sich in England mit ihm eingeschifft hatte, wohlbehalten an das Land setzte, und wo sie von dem Gouverneur und den Einwohnern des Landes bewillkommt wurden, welches Land jetzt dem Groß-Mogul an der Grenze von Persien gehört.«

V. Hauptstück.

Zweyte Reise nach England.

Im Jahre 1623 kam Sir Robert Sherley abermahls als Gesandter des Schachs Abbas nach England. Sir John Finnet, Ceremonienmeister K. Jakob's I., macht eine unterhaltende Beschreibung von seiner Aufnahme an dem englischen Hofe, und von der Veranlassung seiner Abreise. »Am 19. Jänner 1623—4. nachdem ich den Befehl des Lords-Kammerherrn empfangen hatte, begab ich mich nach Newmarket, um den

Sir Robert Sherley, der als Gesandter des Königs von Persien gekommen war, zur Audienz zu begleiten, welche er auf Befehl seiner Majestät dort haben sollte, als seiner Wohnung zu Saxham, dem Orte, wo er nach seiner Landung und langen Reise seine erste Ruhestation hatte, nahe gelegen, und von wo mich seine Schwester, Lady Crofts ersuchen ließ, ihm Zutritt bey Seiner Majestät zu verschaffen. Sobald er an den Hof gekommen war, schickte ich ihm meinen Bedienten, mit der Nachricht von meiner Ankunft, um ihm zu dienen, und nachdem ich seine Antwort erhalten hatte, worin er mir sein Verlangen ausdrückte, befördert zu werden, um baldigst zurückkehren zu können, benachrichtigte ich den Herzog von Buckingkam, und den Secretär Conway, von der Ursache meiner Ankunft und der Empfehlung, welche ich vom Lord Kammerherrn an ihn hatte, mit dem Ersuchen mir ferner Verhaltungsbefehle zu geben. Den 27. Jänner wurde ich mit des Königs Kutsche, und nur fünf Gentlemens (königliche Diener) nach Saxham geschickt, und da ich nach Mitternacht eine Staffette vom Herzoge erhielt, daß der König die Audienz auf den Nachmittag des nächstfolgenden Tages anberaumt habe, und wünsche, daß ich den Gesandten gegen zehn Uhr Vormittags hinbringe: so langten wir diesem Befehle zu Folge mit drey Kutschen, außer der königlichen am Hofe an, wo, nachdem ich ihn sogleich in des Königs geheimes Cabinett geführt hatte, welches in Abwesenheit Seiner Hoheit ausdrücklich für den Gesandten behangen

worden war, er durch den Grafen von Anglesea abgehohlt, durch das Privatzimmer und ein anderes Zimmer, wo er den Herzog traf, in des Königs Schlafzimmer geführt wurde.

Nachdem er hier seine ersten Verbeugungen mit dem Turban auf dem Kopfe gemacht hatte, da seine Kleidung ganz persisch war, nahm er ihn hierauf bey der dritten ganz ab, und legte ihn zu des Königs Füßen nieder; worauf er seine Anrede kniend hielt, bis ihn der König bath aufzustehen, und sich zu bedecken; was er that, und seine Beglaubigungsschreiben überreichte, die in persischer Sprache geschrieben waren, und daher aus Mangel eines Dolmetschers, deren man keine in England fand, nicht verstanden werden konnten. Nachdem ihm der König hierauf in huldvollen Ausdrücken und Mienen geantwortet hatte, kehrte er in derselben Begleitung, wie er gekommen war, nach der, ihm vom Könige angewiesenen Wohnung zurück; worauf sich der Secretär Conway zu ihm begab, und sich eine Stunde lang mit ihm über seine zu machenden Anträge unterhielt, (die er ein wenig zuvor ihm und dem Herzoge schriftlich mitgetheilt hatte), und hierauf kehrte er nach Saxham zurück.

Sir Robert erhielt unter dem 14. Februar eine abermahlige Audienz bey dem Könige in St. James, zu welcher er durch die königlichen Kutschen eingehohlt worden war.

Als er in die Nähe des Königs kam, der mit unbedecktem Haupte da stand, fiel er auf die Knie, wurde aber sogleich von Seiner Majestät aufgeho-

ben, wo er auf den Inhalt seiner Bothschaft zu sprechen kam. Nachdem er denselben dem Könige zur Erwägung schriftlich überreicht hatte, zog er sich zurück, wie er eingetreten war, und begab sich dann nach Hause.

Eben so erhielt er am 13. April 1625 eine feyerliche Audienz bey dem Könige in Towerhill.

Gegen die Mitte des Februars 1625—6, nachdem die Kaufleute der ostindischen Compagnie Seiner Majestät die Anzeige gemacht hatten, daß ein lang für verloren gehaltenes, und zu Portsmouth angelangtes Schiff, einen Gesandten des Königs von Persien mitgebracht habe, erhielten sie die königliche Kutsche, worin sich der Graf von Warwick als Ceremonienmeister und andere königliche Diener befanden, um ihn zu Kingston zu bewillkommen, und nach London zu bringen. Mit affectirten Ehrenbezeigungen, die weit über das gingen, was man dem andern persischen Gesandten Sir Robert Sherley erwiesen hatte, hatten diese Kaufleute es dahin gebracht, daß die verschaffte Kutsche zur Herabsetzung des Letztern vorzugsweise mit acht Pferden bespannt wurde. Er kam den 19. Februar nach London, und ward auf Kosten der Kaufleute in die Wohnung des Aldermans Holliday einlogirt. Nach Verlauf von zwey Tagen hielt er um eine Audienz an, und es wurde ihm der folgende Fastnachtsdienstag hierzu anberaumt. Da Sir Robert Sherley und seine Freunde ein Complott der Kaufleute vermutheten; weil sie sich so sehr mit der Audienz beeilten,

um seine Wiedererscheinung bey Hof dadurch zu beseitigen, und den König mit den Nachrichten des neuen Gesandten gegen ihn einzunehmen: so bath er den Grafen von Cleveland, welcher eine seiner Nichte geheirathet hatte, ihn auf einem Bewillkommungsbesuch zu begleiten, den er dem Gesandten abstatten wolle, um sich ihm wegen seiner eigenen Eigenschaft als Gesandter von demselben König, für den er unter diesem Titel hier so lange unterhandelt hatte, zu verständigen.

In dieser Absicht wendete sich der Graf von Cleveland an den Lord Kammerherrn, um durch seine Verwendung vom Lord Conway, dem ersten Secretär die Beglaubigungsbriefe an den König Jakob für den Sir Robert Sherley zu erhalten, welches der Lord Kammerherr jedoch zu thun sich weigerte; da es, wie er sagte, nicht zu seinem Amte gehöre. Von ihm ging der Graf von Cleveland zum Herzoge von Buckingham, und erwirkte für den Lord Conway durch seine Verwendung von Seiner Majestät die Erlaubniß, solche dem Gesandten Sherley zu seinem Gebrauche und zur Einsicht mitzutheilen; damit er den andern Gesandten dadurch überzeugen könne. Nachdem Lord Cleveland sie erhalten hatte, begab er sich den Morgen des Tages, an dem der neuangekommene Gesandte Nachmittags mit der königlichen Kutsche, und sieben oder neun Bedienten zur Audienz fahren sollte, zu Sir Robert Sherley in seine Wohnung in Towerhill, wo ich im Augenblicke, als wir uns zu dem neuen Gesandten auf

den Weg machen wollten, um die Unhöflichkeit eines scheinbaren Ueberfalles zu vermeiden, vorschlug, ihm zuvor unsern baldigen Besuch anzumelden. Wir erhielten seine Antwort unter Weges mit keinem andern Complimente, als daß wir kommen möchten. Bey dem Eintritte in den Saal, in welchem er nach persischer Manier mit zusammengeschlagenen Beinen auf einem Stuhle saß, und keine Bewegung machte, um irgend einem von uns seine Achtung zu bezeigen, begrüßte ihn Sir Robert Sherley, und setzte sich auf einen Stuhl neben ihm, während der Graf von Cleveland mittelst eines Dolmetschers in wenigen Worten ihn von der Veranlassung benachrichtigte, welche den Gesandten Sherley, ihn selbst und uns zu ihm führten.

Darauf schien er aber wenig Acht zu geben, bis ich dem Dolmetscher des neuen Gesandten bemerklich machte, in welcher Eigenschaft Sir Robert Sherley hier sey; worauf er seine zusammen geschlagenen Beine vom Stuhle herabließ, und eine Art Verbeugung vor ihm machte. Sir Robert entfaltete hierauf seine Beglaubigungsbriefe, und nachdem er sie, wie die Perser aus Ehrfurcht gegen ihren König zu thun pflegen, zuerst mit seinen Augen berührt, dann über seinen Kopf gehalten, und hernach geküßt hatte, reichte er sie dem Gesandten hin, damit er bey dem Empfange die gleiche Ceremonie beobachten möchte. Als Letzterer plötzlich von seinem Stuhle aufsprang, zu Sir Robert Sherley trat, ihm die Briefe aus der

Hand riß, solche in Stücken zerriß, und ihm mit der Faust einen Schlag in das Gesicht versetzte. Während der Graf von Cleveland sich dazwischen warf, um weitere Gewaltthätigkeiten abzuwehren, sprang der Sohn des Persers, der zunächst war, auf Sir Robert zu, und streckte ihn mit zwey oder drey weiteren Schlägen zu Boden. Indem Marwell, Kammerdiener, und der Graf von Cleveland, der zunächst bey ihm stand, ihn zurück zogen, wobey unsere ganze Gesellschaft die Hand an ihre Schwerter legte, aber solche nicht entblößten; weil keiner der Perser sein Schwert oder seinen Dolch gezogen hatte, machte Lord Cleveland dem Gesandten über die Gefahr und Unververschämtheit seines thätlichen Angriffs Vorwürfe; indem er ihn bedeutete, daß, wenn er und der Herr, der bey ihm sey, nicht mehr Achtung vor dem Könige hätten, den er vorstelle, als er, der Gesandte den Briefen bewiesen habe, die ihm zum Beweise des Ranges des Andern gezeigt worden seyen, weder er, noch diejenigen bey ihm, die sich einer Unverschämtheit hätten zur Schuld kommen lassen, lebendig von dem Platze würde gekommen seyn.

Nach diesen Worten sagte er, daß es ihm leid seye, den Herrn und uns durch diese Handlung beleidigt zu haben; da er außer sich vor Wuth gewesen sey, daß sich Jemand habe unterstehen können, des Königs Schriftzüge nachzuahmen, welche er, wie er sagte, immer an die Spitze seiner Briefe setzte, während die Briefe, die er ihm gezeigt habe, solche auf der Rückseite trügen, und ferner zu hö-

ren, wie er gethan habe, daß ein so gemeiner Kerl und ein Betrieger sich herausnehme zu sagen, daß er des Königs seines Herrn Nichte geheirathet habe. Hierauf trat Sir Robert Sherley, der sich über den erhaltenen Schlag, und die erlittene Behandlung erschrocken und beschämt hinter die andern zurückgezogen hatte, hervor, und antwortete: er habe nie gesagt, daß er des Königs Nichte geheirathet hätte, sondern nur die Base der Königinn. Was die Weise belange, wie der König seine Briefe zeichne, so sey wohl wahr, daß derselbe bey allen Verwendungen seiner eigenen Unterthanen an fremde Fürsten, oder wenn er ihnen schreibe, seinen Nahmen oben an den Kopf seiner Briefe zu setzen pflege. Wenn er aber Fremde bey ausländischen Fürsten verwende; so zeichne er sich gewöhnlich auf die Rückseite seiner Briefe; damit man vor deren Eröffnung sehen könne, wer sie sende. Hierauf antwortete ihm der Gesandte nur mit zornigen Blicken. Wir Alle, die wir wenig oder keine Achtung für ihn hatten, gingen weg, führten den Sir Robert Sherley nach seiner Wohnung, und begleiteten den Grafen Cleveland nach Hofe, wo, da er den Herzog von Buckingham, im Audienzzimmer fand, wohin der König eben zum Essen gekommen war, der Lord Seine Majestät von unserem Abenteuer unterrichtete. Ich erhielt sogleich Befehl, dem Sir Lewis Lewkner wissen zu lassen, daß er sich augenblicklich zu dem neu angekommenen persischen Gesandten zu verfügen, und ihn zu benachrichtigen habe, daß man bewogen wor-

den sey, die auf den Nachmittag bestimmte Audienz zu verschieben, und auf einen andern Tag zu verlegen; damit Seine Majestät über die vorgefallenen Unannehmlichkeiten und Unordnungen nähere Erkundigungen einziehen könnten.

Der größte Tadel dieses Vorfalls wurde auf den Sir Robert Sherley geschoben; weil es ihm an Entschlossenheit gefehlt habe, die ihm angethane Beschimpfung mit Schlägen, oder mindestens mit Worten zu erwiedern; wodurch er wenigstens die Wirklichkeit seiner Eigenschaft als Gesandter bestätigt, und den Kaufleuten durch seine Schwäche und Mangel an Muth keine Veranlassung gegeben haben würde, seine Sendung, wie sie zuversichtlich thaten, in Abrede zu stellen, und seinen eigenen Freunden Gelegenheit dargebothen, deren Wahrhaftigkeit zu bezweifeln.

Endlich jedoch, als er Seiner Majestät schrieb, und bath, ihn mit den beyden Briefen an seinen Hals gebunden nach Persien zu schicken, um zu prüfen, ob sie wahr oder falsch seyen, fing man an zu glauben, daß ihm unrecht geschehen sey. Der König gab den Kaufleuten ernstlich auf, und befahl ihnen bey seiner Ungnade, ihn auf ihrer Flotte, die damahls nach Ostindien zu segeln in Bereitschaft lag, mitzunehmen, und in Persien an das Land zu setzen, um sich dort auszuweisen. Ungern willigten sie ein, und drangen auf die Audienz des andern Gesandten, welche ihm nach acht oder zehn Tagen anberaumt, unter dem 6. März gegeben,

und wozu er durch den Grafen von Warwick abgeholt wurde.

Nachdem er in das Bankettshaus gekommen war, wo der König unter einem Thronhimmel stand, um ihn zu empfangen, trat er, ohne ihm auch nur durch einen Blick oder eine Geberde seine Ehrfurcht zu bezeigen, nahe vor den König, berührte die Briefe mit seinen Augen, küßte einen nach dem andern, und drückte sie Seiner Majestät in die Hände; wobey er sich nicht einmahl bey der Uebergabe verbeugte. Als er, nach Beendigung seiner kurzen Ceremonie, sich im Weggehen mit dem Rücken gegen den König gekehrt, auf zwanzig Schritte zurückgezogen hatte, drehte er sich um, indem er rechts und links ein gebietherisches Zeichen mit der Hand gab, als ob er der Menge, die sich zwischen ihm und dem Könige gedrängt hatte, befehlen wolle, Platz zu machen, machte eine Art von Bückling, hierauf noch einen zweyten und dritten, und entfernte sich dann. Als er vernahm, daß die Königinn, welcher er einen Besuch zu machen beabsichtigt hatte, nicht zu Hause sey, brachte er die Zwischenzeit damit hin, mit all seinen Kutschen eine Spazierfahrt im St. James-Park zu machen, und sah Ihro Majestät erst bey ihrer Rückkehr.

VI. Hauptstück.

Rückkehr nach Persien.

Am folgenden Tage führte ich den andern Gesandten, Sir Robert Sherley, zu einer Audienz bey dem Könige in seinem Gesellschaftszimmer ein. Nach mancherley Zwistigkeiten, die zwischen den Kaufleuten und dem Gesandten Sherley vorfielen, ob er von ihnen, wie es der König verlangte, oder von Seite des Königs selbst frey gehalten werden sollte, da ihnen Seine Majestät den Befehl hatte zugehen lassen, ihn mit der Flotte, welche im Anfange des Monaths Mai nach Ostindien absegeln sollte, mit dem andern Gesandten nach Persien zu überführen, war endlich die Zeit zu ihrer Abreise angerückt. Sie langten aber beyde zu spät an dem Orte ihrer Einschiffung, den Dünen an, um die Reise noch in demselben Jahre machen zu können; da die Flotte, welche nicht länger auf sie hatte warten können, bereits abgesegelt war. Sir Robert, der dem Andern den Vorsprung abgewonnen hatte, schiffte sich zwar mit Sir Dormer Cotton, der zu gleicher Zeit als Gesandter Seiner Majestät an den König abgeschickt wurde, um sowohl zu bewahrheiten, ob Sir Sherley ein Betrieger sey oder nicht, als um einen Handelsverkehr einzuleiten, welchen der andere Gesandte zu unterhandeln gekommen war, auf einem Jachtschiffe der Flotte ein. Sie wurden aber ge-

zwungen, nach London zurückzukehren, und dort eine neue Gelegenheit, in dem folgenden März, zehn Monathe später abzuwarten, wo sie alle drey im Anfange ihrer Reise, welche beyde Gesandten in verschiedenen Schiffen machten, gestorben seyn sollten, und mit ihnen der Streit und die Frage nach ihnen ein Ende nahm.

Finnett ist in seiner Angabe, daß sie alle Drey auf dem Wege starben, sehr unrichtig, in welchem Irrthume ihm Fuller folgte.

Man findet die Geschichte des Sir Robert Sherley, von dieser Periode bis zu seinem Tode, in den Reisen des Sir Thomas Herbert, der die Partien auf ihrer Reise nach Persien begleitete. Wir ziehen also aus Herbert die Nachricht der Schlußscene von Sir Robert Sherley's Leben aus.

»Den 29. November 1626 legten wir in Indien vor Anker. Nogdibey, der Gesandte des Königs von Persien gab seinen Geist auf, nachdem er sich aus freyen Stücken selbst vergiftet hatte; indem er vier Tage lang nichts als Opium zu sich nahm. Die Wahrheit ist, daß er sich nicht getraute vor seinem Herrn zu erscheinen, noch sich in unserer Gegenwart wider seinen Gegner Sir Robert Sherley zu vertheidigen, um seine Ehre zu reinigen. Den 10. Jänner zog Sir Robert Sherley, nachdem wir auf dem persischen Meerbusen dort angekommen waren in Gambroon (Gomron?) ein. Als unsere Ankunft bekannt wurde, kam der Sultan der Stadt ihm seine Aufwartung

zu machen. Da Sir Robert Sherley persischer Gesandter war, und die türkische Sprache sprach; so verlangte er von ihm, daß er den Sir Dormer Cotton, als Gesandten unseres Monarchen, zu seiner Reise an den Hof mit dem nöthigen Aufwande und Unterhalte versehen, und ihm Pferde, Kamehle und Maulthiere verschaffen möge. Dieß wollte er aber, da der König sich an dem kaspischen Meere befand, zu thun sich weigern, bis er den Firman oder Empfehlungsbrief zu Gesicht bekam; worauf er denn gern einwilligte, und ihn mit Allem versah.«

Bey seiner Landung gaben ihm die Capitaine der englischen Schiffe, welche daselbst vor Anker lagen, eine Salve von hundert Schüssen aus schwerem Geschütze zum Abschiede. Als er zur Stadt ging, kamen ihm der Sultan, der Schach-Bender oder Hafen-König, und viele Cuzel-Paschas oder Reitereyofficiere vom ersten Range entgegen, und begleiteten ihn nach der Stadt, und von der Feste Gambroon wurde eine Salve aus zehn Stück Geschütz gegeben.

Den ganzen Weg von der Küste bis nach der Wohnung des Sultans ritten wir zwischen zwey Reihen persischer Bogenschützen und Musketire, und der Gesandte, die Angeseheneren seines Gefolges, und die Seecapitaine wurden hier zu einem artigen Mahle eingeladen, wobey wir die Musik von den Schiffen hatten. Von da ritten wir nach dem Hause des englischen Agenten, der uns zum zweyten Mahle bewirthete. Nach vierzehntägigem

Lager traten wir unsere Landreise nach Persien an; wozu wir mit neun und zwanzig Kamehlen, und zwanzig Pferden von dem Sultan versehen wurden, der, nachdem er uns fünf Meilen begleitet hatte, nach Erhalt eines Geschenkes (Piskasch genannt,) zurückkehrte.

Bey unserer Ankunft in Shiras, der Hauptstadt des Herzogs, befand er sich zwey Tagreisen von da in einem Lustschlosse. Sir Robert Sherley ritt zu ihm, um ihn von der Ankunft unsers Gesandten zu benachrichtigen. Er wußte diese sehr wohl, und meinte, daß wir warten müßten, bis ihm gelegen sey. Nachdem wir also sechs Tage in der Stadt ausgeruht hatten, benachrichtigte unser Gesandter den Shake — Aly — Bey, daß er wieder abzureisen wünschte. »Wie,« erwiederte er, »wollt ihr gehen, ehe Ihr den Herzog gesehen habt?« Er antwortete, daß ihm seine Geschäfte anders wohin riefen; indem er sich zu seinem Herrn zu begeben komme. Am nächsten Tage kam nun der Herzog nach Shiras mit zweytausend Reitern, und blieb zwey Tage daselbst, ohne uns zu beschicken, oder Notiz von uns zu nehmen. Endlich schickte er einen Herrn an unsern Gesandten ab, um ihn zu bewillkommen, und ihn zu bitten, daß er ihn besuchen möge. Unser Gesandter ließ ihm sagen, er habe eine so große Reise gemacht, daß er hierdurch entschuldigt sey; wenn es aber dem Herzoge gefällig seyn wolle, zu ihm zu kommen, ihm solches angenehm seyn werde.

Der Herzog tobte außerordentlich, sich so gering geschätzt zu sehen; da er ihn jedoch zu beleidigen fürchtete, indem der König von Persien ihm und Andern vorher geschrieben hatte, daß man uns auf unserer Reise durch das Königreich auszeichnen solle: so ließ er ihm nach einer Weile sagen, daß er am nächsten Tage kommen, und ihn besuchen wolle. Dieß that er jedoch nicht, indem sein Sohn, ein Mensch von achtzehn Jahren, seinen Vater zu entschuldigen kam, und auch ohne sich aufzuhalten, wieder weg ging. Am nächsten Tage ließ der Gesandte dem Sohne des Herzogs durch Schake — Aly — Bey sagen, daß er ihn mit seinem Besuche beschweren wolle. Der Herzog war damit nicht sehr zufrieden, daß seinem Sohne der Besuch zugedacht werden solle, so daß, als unser Gesandter abstieg, wir zu dem Herzoge in den Saal eingeführt wurden, welcher lang, sehr reich mit Silberwerk und kostbaren Tapeten ausgestattet war, und worin wir viele Tänzerinnen und Ganimede antrafen.

Der Herzog saß oben am Ende krummbeinig wie ein Schneider, welcher Benennung jedoch sein stolzer Blick keineswegs entsprach. Er bewegte kein Bein, bis unser Gesandter bey ihm war; dann stand er auf, und umarmte ihn. Wir hatten hier Wein, Weiber und eine Mahlzeit zu unserer Unterhaltung, und begaben uns nach einem zweystündigen Aufenthalte wieder weg.

Am nächsten Tage, den 22. März, wurden wir zu einem feyerlichen Bankette eingeladen. Wir wurden hierzu in eine große offene Halle eingeführt,

deren Decke auf zwanzig reich vergoldeten Pfeilern ruhte, und von getriebener Arbeit in Gold, der Fußboden aber mit kostbaren seidenen Teppichen belegt war. Diese Halle öffnete sich in einem großem viereckigten Hof, in welchem rings umher die vornehmsten Einwohner der Stadt, und in einem zweyten Hofe fünfhundert gemeine Leute aufgestellt waren, welche der Herzog sämmtlich eingeladen hatte, um hierdurch seine Größe zu zeigen.

Am obern Ende des Saals befand sich ein Thronhimmel von scharlachfarbenem Atlas, der mit Perlen und Edelsteinen gestickt war, unter dem der Herzog mit unterschlagenen Beinen auf bloßem Teppiche saß. Zu seiner Rechten befand sich der Fürst von der Tartarey; zu seiner Linken unser Gesandter; nächst ihm des Herzogs ältester Sohn oder Beglerbeggen, dessen Kopf drey Jahre später, nähmlich 1632 auf Befehl des jungen Königs einer geringfügigen Ursache halber abgeschlagen wurde. Nach diesem kam der gefangene König von Ormus, welcher täglich fünf Mark zu seinem Unterhalte erhielt, und ihm zunächst waren die zwey unglücklichen Prinzen, seine Söhne, in deren Gesellschaft wir übrigen Gentlemens unsere Sitze angewiesen erhielten. Auf der andern Seite neben dem Fürsten von der Tartarey, saß der Fürst von Georgien, ein Herr von tapferem Ansehen, und nicht minder brav in Waffenthaten. Er war seines Glaubens ein Christ.

Während ihres Verweilens hier waren sie traurig und niedergeschlagen, und ich konnte an ihnen

merken, daß sie mehr Anderen zu Gefallen, als zu ihrem eigenen Vergnügen hier waren. Der übrige Theil der Halle war mit Sultanen, großen Kaufleuten und Cuzel-Paschas angefüllt. Das Bankett war sehr köstlich; getrocknete, überzuckerte Früchte, als Datteln, Birnen, Pistazien, Mandeln, Quitten, Aprikosen, Myrabolanen, hunderterley andere Früchte und Gewürze wurden dabey in Menge aufgetragen. Die Ganymede oder jungen Knaben, welche sehr wollüstig angezogen waren, schenkten den Liebhabern Wein ein.

Am Ende des Banketts erhob das Volk von Außen ein großes Geschrey, und rief Yough Ally Whoddaw Bashat, welches so viel heißt, als: Gott sey Dank. Der Herzog trat alsdann selbst in Begleitung von dreyßig Sclaven, welche scharlachfarbene gesteppte seidene Röcke und Turbane trugen, ein. Jeder Turban war mit einer Kette von Rubinen, Türkisen, Smaragden und dergleichen vom schönsten Glanze und großem Werthe umwunden. Der Herzog selbst hatte einen mit Silber gestickten Rock, und hierüber ein Oberkleid von großer Länge, das so dicht mit schimmernden orientalischen Steinen besetzt war, daß man die Grundfarbe kaum erkennen konnte. Es war von unschätzbarem Werthe, und sein Turban und seine Sandalen eben so prächtig. Daß er nicht früher kam, bis das Bankett beendigt war, schmerzte unsern Gesandten so sehr, daß er still und mißvergnügt dasaß, während die ganze Gesellschaft bey seinem Eintritte sich mit dem Kopfe bis auf die Erde beug-

te. Die Wahrheit ist, daß der Herzog mit Fleiß vermied, seine Hoheit der Bewunderung des Volkes bloß zu stellen.

Sir Robert Sherley nahm sich die Freyheit, ihm mit einem tiefen Bücklinge aus einem Becher von Gold zuzutrinken, den der Herzog ihn für seine Mühe anzunehmen bath. Da Letzterer unseren Gesandten so still erblickte, lächelte er ihm zu, trank auf sein Wohlseyn, und begab sich nach einigen wenigen Complimenten weg.

VII. Hauptstück.

Einzug der englischen Gesandten in Ispahan, und Tod Sir Robert Sherley's.

Wir kamen den 10. April nach Ispahan, und ich werde hier unsern Empfang nach der Ordnung treu erzählen. Drey Meilen vor dieser großen Stadt wurden wir ersucht, in einem Garten des Königs auszuruhen, wo uns ein Fest gegeben wurde. Hierher kam der englische Agent, nebst einigen englischen Factoren, um unserm Gesandten ihre Aufwartung zu machen. Dann kamen uns ferner in prächtigen Equipagen, der Sultan von Ispahan, Meloymbeg, der Schatzmeister, Hodgee-Nazarr, der Fürst der armenischen Christen mit allen Begler-Begs und Cuzel Paschas der Stadt, in Begleitung von viertausend Reitern entgegen, um uns zu bewillkommen.

Ueberall auf unserm Wege waren Felder und Straßen, auf zwey Meilen weit, mit Schlafröcken und Weibern aus der Stadt angefüllt, wenigstens ihrer 10,000, die, als wir vorüber gingen, laut jubelten, und »Willkomm« schrie'n; unter den Reitern befanden sich über vierzig Paukenschläger und Handtrommeln. Auch fehlte es nicht an Freudenmädchen und Knaben, welche durch ihre antiken Tänze die Feyerlichkeit erhöhten.

Bey unserer Ankunft in der Stadt stiegen wir an dem königlichen Pallaste ab, welcher sich auf dem großen Mydan oder Marktplatz befindet. Melonym-Bey und Sir Robert Sherley knieten drey Mahl nieder, und küßten die Thürschwelle, oder den Boden bey ihrem ersten Eintritte. Als dieses geschehen war, hielt ein Soldat eine Anrede, und dann begaben wir uns nach unserer Wohnung, welche eines von des Königs schönsten Häusern war, und nahe am Strome lag. Der Kaiser oder Pot-schaugh von Persien befand sich damahls an der Küste des kaspischen Meeres. Vier Tage nach unserer Ankunft, den 14. April, lud uns der Agent der englischen Kaufleute zu einem Feste ein, wo wir eine freundliche Aufnahme und Bewirthung fanden, und um das Fest noch mehr zu verherrlichen, ließ er bey Nacht einen Teich mit Wachslichtern umstellen, und ein Feuerwerk abbrennen, dessen hoch aufsteigende Raketen die ganze Stadt in Verwunderung setzten.

Am nächsten Tage luden wir uns selbst zu Hodgee-Nazarr ein, einem armenischen Für-

sten, der allein die Regierung über eine kleine Stadt, Nahmens Jelphea hatte, deren Einwohner alle Christen waren. Jelphea befindet sich auf der andern Seite des Stromes, auf dieselbe Weise wie Southwark London gegenüber liegt. Hodgee-Nazarr freute sich, uns bey sich zu sehen, und empfing uns auf eine fürstliche Weise. Unter andern Speisen hatten wir ein gebratenes Schwein, ein Gericht, das sonst von den Mahomedanern und Juden verabscheut wird. Die Weinflaschen und flachen Schalen, aus welchen wir tranken, waren von gediegenem Golde.

Nachdem unser Gesandter vier Tage zu Aschataff ausgeruht hatte, schickte der König einen Cuzel-Pascha mit Empfehlungen und der Nachricht an ihn ab, daß er ihm am nächsten Tage eine Audienz ertheilen wolle. Am nächsten Tage, welches unser Sonntag, und bey ihnen ein Festtag, nähmlich der Anfang ihrer großen Fasten war (denn an diesem Tage ist nicht erlaubt zu essen noch zu trinken, bis die Sonne untergegangen ist; welches Beydes sie sehr streng halten, und welches Fest Ramazan, Ramdam oder Ramadan genannt wird), begaben wir uns, unser Gesandter mit Sir Robert Sherley, und sieben oder acht Engländern vom Stande, die in seinem Gefolge waren, an den Hof. Ich erinnere mich, unser Gesandter nahm es übel, daß Niemand ihn abzuhohlen, oder ihm den Weg zu zeigen kam. Denn als er denselben Morgen deßhalb zu Mahomed-Aly-Bey, einem großen Günstlinge des Schachs schickte, sendete uns

der Ungläubige einen seiner Bedienten, den unser Gesandter aufgebracht zurück wies, und bloß in Begleitung seiner eigenen Leute ging.

Als wir an dem Hofthore abstiegen, führte uns ein Offiziant an einen kleinen Platz, der ein prächtiges marmornes Wasserbehältniß, oder einen Teich in der Mitte hatte, und dessen übriger Theil mit seidenen Teppichen belegt war. Unser Gesandter und wir Uebrigen verweilten zwey Stunden, und wurden hierauf mit Pelo bewirthet, welche Speise aus Reiß besteht, der mit Hühnern, Hammelsfleisch, Butter, Mandeln und Kurkuma abgekocht ist. So schlecht indessen das Essen war, so prächtig war das Geschirr. Es bestand aus geschlagenem Golde, sowohl Schüsseln als Stürzen, Flaschen, Becher und alles Uebrige.

Hier wurden wir von mehreren Sultanen durch einen großen prächtigen und wohlriechenden Garten nach einem Lusthause geführt, dessen Zimmer die Aussicht auf den Taurus, und die kaspische See gewährten. Wir gingen in dieses Haus, dessen unteres Zimmer rund und geräumig, und der Boden mit seidenen Teppichen belegt war. In der Mitte befand sich ein marmornes Wasserbehältniß voll krystallhellen Wassers, ein Element, das in diesen heißen Zonen von nicht geringem Werthe ist. Rund um den Teich waren Gefäße von gediegenem Golde aufgestellt, deren einige mit Wein, andere mit angenehm duftenden Blumen angefüllt waren. Von hier traten wir in ein Gemach, welches auf dieselbe Weise, wie das Erstere ausgestat-

tet war, worin sich aber drey Mahl mehr goldene Gefäße befanden, die hier zum Prunke und zur Schau ausgestellt waren. Am Ende desselben saß der Pot-Schaugh, oder der große König mit unterschlagenen Beinen, etwas höher als die Andern, da sein Sitz aus drey weißen Polstern bestand, die über die Teppiche gelegt waren. Sein Turban war nicht über vierzig Schillinge werth. Sein Anzug bestand aus rothem Calico, mit Baumwolle gefüttert, und war von sehr geringem Werthe. Sein Schwert hing an einem ledernen Wehrgehänge, und der Griff war aus Gold. Da der König so einfach angezogen war; so hatten die meisten Hofleute an diesem Tage einen ähnlichen Anzug gewählt. Allein das Silberzeug und die Kostbarkeiten in diesem Hause lieferten einen Beweis, daß hier keine Armuth wohne. Ein Kaufmann, welcher zugegen war, schätzte solche auf zwanzig Millionen Pfunde.

Sobald unser Gesandter vor ihm kam, erläuterte er ihm in der Kürze die Veranlassung seiner Reise, welche den Zweck hatte, ihm zu seinen Siegen über die Türken Glück zu wünschen, den Seidenhandel zu erneuern, und dergleichen mehr zum Besten der Kaufleute. Auch wollte er sehen, daß Sir Robert Sherley von den Beschuldigungen sich reinige, welche Nogdibeg, des Königs von Persien letzter Gesandter, wider ihn vorgebracht hatte.

Der König antwortete ihm sehr gnädig. Wenn er dem türkischen Gesandten Ehre genug zu erwei-

sen glaubt, daß er ihm den Saum seines Rockes, und bisweilen seinen Fuß zu küssen gibt; so reichte er unserm Gesandten sehr edelmüthig die Hand, zog ihn zu sich nieder, und setzte ihn mit unterschlagenen Beinen neben sich. Er forderte hierauf einen Becher Weins, und trank auf das Wohl seines Herrn, unsers berühmten Königs, wobey unser Gesandter den Hut abnahm. Als der König dieses sah, zog er seinen Turban ab, und trank den Becher aus, was unser Gesandter dankbar erwiederte. Es kam den Leuten sehr sonderbar vor, ihren König so höflich zu sehen; weil sie für eine Schande halten, den Kopf zu entblößen.

Das Zimmer, worin er empfangen wurde, war an beyden Seiten sehr schön gemahlt und vergoldet. Rings umher saßen fünfzig bis sechzig Beglerbeys, Sultane und Chane mit dem Rücken gegen die Wand gekehrt, eher Statuen als lebenden Wesen ähnlich. Ganymede gingen mit Weinflaschen auf und ab, und schenkten denen ein, welche es verlangten.

Nach einigem Aufenthalte zu Casbin besuchte unser Gesandter, welcher gern befördert seyn wollte, den Mahomed Ali-Bey, und ließ durch ihn um eine Antwort auf seine Briefe bitten. Der Heide antwortete ihm kurz, daß wenn er noch etwas weiter bey dem Könige zu thun habe, er es ihm zuerst zu wissen thun solle, worauf er dann eine Antwort erhalten würde. Unser Gesandter erwiederte wenig, aber war sehr mißvergnügt; indem er wahrnahm, daß er keinen fernern Zutritt bey dem Könige haben sollte. Da er aber Willens war zu gehen, und auch

bey dem Günstlinge keine Muthlosigkeit blicken lassen wollte; so trug er ihm die Erledigung seines Anliegens auf, welches theils darin bestand, um die Fortsetzung der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen ihren Herren nachzusuchen, in einigen Worten im Betreff des Handels unserer Kaufleute, und rücksichtlich der Anerkennung des Sir Robert Sherley als wirklichen Gesandten des Königs in Europa. In Betreff der beyden ersten Puncte ließ sich Mahomed Aly-Bey unverhohlen heraus: daß er wisse, daß sein Herr der König von Persien oder Pot-Schaugh keinem Fürsten der Welt mehr zugethan sey, als unserm Könige, und daß der Handel und Austausch zwischen ihren Kaufleuten, seinem Könige eben so angenehm als nützlich sey. Was Sir Robert Sherley belange, (dessen Feind Mahomed immer war), so wisse er, und hätte es den König selbst sagen hören, daß er nichts mit ihm zu schaffen habe, und seine Gesandtschaften und Bothschaften an die christlichen Könige nichtig und geschmiedet seyen. Es ist wahr, fügte er hinzu, der König gab ihm, als ein Zeichen seiner Gunst an dem kaspischen Meere ein Pferd und einen Anzug; allein mehr wegen der andern Gesandten, als aus Achtung, welche der König für ihn hegte. Als ihm hierauf unser Gesandter bemerkte, daß Sir Robert zur Bestätigung der Wahrheit einen königlichen Beglaubigungsbrief, oder Firman haben, und, daß, wenn er ein Betrieger sey, er in Wahrheit der größte Thor gewesen seyn müsse, eine Reise von solcher Länge und Gefahr zu unternehmen, da er des Kö-

nigs Strenge kenne. Der Heide antwortete ihm hierauf nicht, sondern bemerkte ihm, daß er bey ihrem ersten Zusammentreffen sich ihm ausführlicher erklären wolle, wobey er ihn bath, ihm das von seinem Könige Schach-Abbas zu Ispahan unterzeichnete Creditiv für Sir Robert sehen zu lassen. Der Gesandte bath ihn hierauf, es zu betrachten, und ihm zu sagen, ob es einem geschmiedeten ähnlich sähe. Der tückische Günstling glaubte zwar, daß es dieses Ansehen habe, da er jedoch hierüber in Ungewißheit sey; erbitte er sich solches, um es dem Könige zu zeigen; was er auch, wenn wir ihm, als seinem Feinde und einem Ungläubigen Glauben beymessen dürfen, drey Tage nachher that. Der König, (wie Sir Dormer Cotton erzählt) sah es an, läugnete, daß es echt sey, und verbrannte solches in der Wuth, mit dem Wunsche, daß Sir Robert Sherley, als alt und ihm lästig, das Königreich verlassen möge. Letzterer war hierüber bestürzt, konnte aber nichts dagegen einwenden.

Ich für meinen Theil bin überzeugt, daß der Firman und des Königs Siegel echt waren, und daß Mahomed Aly-Bey entweder einen Betrug mit ihm spielte, da wir nur hörten, was er zu uns sagte, und nicht wieder vor den König kamen; oder auch, daß er andere Briefe schmiedete, um sie dem Könige zu zeigen. Denn warum behielt er solche zwey Tage, ohne sie zu übergeben? Oder er verleumdete den König, daß er sagte, er habe sie verbrannt, indem es eine eines so gerechten Fürsten, wie König Abbas berühmt war, unwürdige Handlung gewesen

wäre. Dieses mag uns zum Beweise dienen, daß er wirklicher Gesandter war, daß der König, da er hörte, daß derselbe sich deßwegen zu rechtfertigen, und seine Ehre von den ihm durch Nogdibeg in England aufgehefteten Beschuldigungen zu reinigen komme, wenn er ihm auch keine offenbare Genugthuung gab, doch auch die ihm widerfahrne Beleidigung keinesweges ahndete, wie es eine solche wirklich gewesen wäre, wenn er den Betrieger gemacht hätte. Hieraus folgt, daß er die Unschuld und die Wahrheit für sich hatte. Und warum, wenn Nogdibeg dem Sir Robert Sherley nicht unrecht that, ließ sich Schach Abbas verlauten, es sey gut für ihn, daß er sich vergiftet habe; weil er sonst, wenn er an den Hof von Persien gekommen wäre, seinen Körper in so viele Theile als Tage im Jahre sind, zerhackt, und sie mit Hundekoth auf offenem Marktplatze verbrannt haben würde. Eben so durfte sein Sohn, der sich in unserer Gesellschaft befand, nicht an den Hof kommen, um seinen unglücklichen Vater zu vertheidigen, bis Zenall Chan, Herzog von Tyroan, sein Vetter, sich für ihn verwendet, und durch Bestechungen Friede und Zutritt bey Hofe für ihn ausgewirkt hatte.

Die Wahrheit ist, daß Sir Robert Sherley sich um den König von Persien wohl verdient gemacht hatte. Da er aber alt und zu weiteren Diensten unfähig war, wurde er damit belohnt, an seiner Ehre in dem Augenblicke gekränkt zu werden, wo er auf Dank und Anerkennung glaubte Anspruch machen zu können. Diese und andere ähnliche Ur-

sachen zum Mißvergnügen, denen jeder Sterbliche unterworfen ist, betrübten ihn so sehr, daß er bald hierauf einem Fieberanfalle und Schlagflusse unterlag, daß er den 13. Junius der Welt entsagte, und aus Mangel eines besseren Begräbnißplatzes vor der Thür seines eigenen Hauses zu Casbin, wo er starb, begraben wurde.

Er war der Bruder zweyer würdigen Edelleute des Sir Anton und Sir Thomas Sherley, nicht über sein großes Stufenjahr hinaus, und hatte einen offenen, edelmüthigen, aber unbeständigen Charakter. Er war der größte Reisende seiner Zeit, und hatte sich der Gunst vieler großen Fürsten in reichem Maße zu erfreuen.

Von dem Papste war er mit der Gewalt bekleidet, Indier zu legitimiren; und von dem Kaiser erhielt er den Ehrentitel eines Reichs-Pfalzgrafen. Seine Beharrlichkeit war größer als sein Verstand. Auch war er nicht sehr mit den Musen befreundet. Was ihm aber an Philosophie abging, ersetzte er durch seine Sprachenkenntnisse. Er hatte dem Perser bey dreyßig Jahre gedient, und sich um einen bessern Dank verdient gemacht, als er in dem Augenblicke erhielt, wo er denselben am meisten erwartete.

VIII. Hauptstück.

Schicksal der Frau Therese Sherley.

So wenig es auch hierher zu gehören scheint, so kann ich doch, ohne ungerecht zu seyn, sie nicht

mit Stillschweigen übergehen, die ich so sehr ehrte, die hochwerthe, unerschrockene Frau Theresia, sein treues Weib, welches während dieser traurigen Zeit immer in unserer Gesellschaft war. Sie war, wie ihre Aeltern, christlicher Religion, und von edler Herkunft. Ihr Vaterland war Circassia, welches an Georgien und Zinria, nahe an Pontus Euxinus und das kaspische Meer grenzt. Zu dieser Zeit, als ihr Mann todt bey ihr, und sie selbst krank und schwach nieder lag, verband sich ein holländischer Mahler, welcher dem Könige von Persien zwanzig Jahre gedient hatte, mit Mahomed Ali-Bey gegen sie, unter dem Vorgeben einer Verbindlichkeit, welche Sherley gegen einen gewissen Crole, einen Flammänder eingegangen habe, von dem vor langer Zeit Sir Robert Sherley Geld geborgt hätte. Da ihm Glauben geschenkt wurde, so erhielt er eine Vollmacht von dem Cawsen (Cadi?) oder Richter, sich der Habseligkeiten der Frau zu bemächtigen. Dieser verworfene Anschlag konnte nicht so heimlich gehalten werden, daß er nicht einem ehrlichen Engländer, Mr. Hedges, der im Gefolge unsers Gesandten war, mitgetheilt worden wäre, der die Frau Sherley sogleich davon unterrichtete. Da sie wohl wußte, daß diese Klage falsch sey, so war sie darüber zwar erstaunt; jedoch sie faßte Besinnung, zog mit schwachen Händen eine seidene Decke von einem Kästchen herab, und vertraute ihm ihre Schätze, in einigen Juwelen, kostbaren Steinen und dergleichen bestehend. Kaum war er weggegangen, als die

heidnischen Häscher mit John, dem Flammänder, in das Haus traten, und wegbrachten, was irgend einen Werth hatte oder verkaufbar war, als: Pferde, Kamehle, Kleider, Turbane, einen kostbaren persischen Dolch, und mehrere andere Gegenstände. Da sie aber nach genauer Durchsuchung keine Juwelen fanden, da sie ihn welche hatten tragen sehen, die ihre Raubgier gereizt hatte: so gingen sie zornig, beschämt und unbefriedigt weg.

Als der Sturm vorüber war, gab ihr Hedges ihre Juwelen wieder, die ihr jetzt von doppeltem Werthe waren. Denn, wenn sie solche nicht erhalten hätte, würde ihr Vermögen nicht auf fünfzig Pfund sich belaufen haben, was ein sehr geringes Einkommen für eine so verdiente Dame gewesen wäre. Es war ihr in diesen für das zweyte Geschlecht so unwirthlichen Gegenden äußerst nützlich; da die Frauen, obgleich von den Persern verehrt, hier doch eher für die Sclaverey und die Launen der Männer geschaffen scheinen, als zum Genuße der Freyheit oder Huldigungen, nach denen von unsern schwachen Schönen doch so sehr gestrebt wird.

Nach einigen Verdrießlichkeiten, und einer vierzehntägigen Unpäßlichkeit an einer, entweder durch den Genuß zu vieler Früchte, oder durch die Kälte am Taurus sich zugezogenen Ruhr, starb unser frommer Gesandter Sir Dormer Cotton zu Casbin, den 23. Julius 1628. Wir erhielten die Erlaubniß, ihn auf dem Gottesacker der dortigen armenischen Christen zu begraben, welche mit ihren Priestern dem Begräbnisse beywohnten.

Sein Pferd, welches einen Trauersattel auf sich hatte, wurde vor seinem Sarge geführt, über welchen ein carmoisinrothes, mit purpurfarbener Seide gefüttertes Leichentuch gedeckt war. Ueber dem Sarge lagen seine Bibel, sein Schwert und sein Hut. Diejenigen von seinem Gefolge, welche abkommen konnten, gingen hinter demselben, und Doctor Gough, ein ehrwürdiger Mann, senkte ihn in die Gruft, auf der ich ihm, obgleich seine Tugenden und sein Andenken niemahls aussterben können, ein würdigeres Denkmahl wünsche.

Nach einem monathlichen Aufenthalte zu Casbin, woselbst wir unsere beyden Gesandten begruben, schickte der König einem jeden von uns zwey lange Kleider oder Röcke, als eine Gnadenbezeigung. Nachdem wir Mahomed Aly-Bey mehrmahls unsere Aufwartung gemacht hatten, erhielten wir die Erlaubniß mit Briefen von Potschaugh zur Sicherheit unserer Reise versehen, abreisen zu dürfen. Er übergab uns übrigens einen Brief von dem Könige in Persien, an unseren König, der in ein Stück Goldstoff eingenäht, mit einer seidenen Schnur umwunden, und mit einem Chiffer-Stempel nach ihrer Weise versehen war *).

---

*) Siehe Sir Thomas Herbert's Reisen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Persien

Bd.: 1,2

1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.25(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768404-9